

# Wie frei sind Freie?

## Datenanalysen und Feldforschung zur Situation freiberuflich tätiger JournalistInnen in Österreich

Durchgeführt mit Unterstützung der KommAustria gemäß §11 Abs.3 PresseFG 2004



Forschungsbericht:  
Dr. Andy Kaltenbrunner  
Mag. Sonja Luef

April 2020

## Inhalt

1	Einleitung .....	2
2	Freie JournalistInnen: Eine definitorische und zahlenmäßige Annäherung.....	3
3	Methodik und Studienablauf .....	5
4	Ausgewählte Ergebnisse .....	7
4.1	Wer sind Österreichs freie JournalistInnen? Zur Soziodemografie .....	7
4.2	Medienkanäle, Mediengattungen und multimediales Arbeiten .....	12
4.3	Berufsbiografie und journalistischer Alltag.....	15
4.4	Arbeitszufriedenheit und Einkommen .....	18
4.5	Rollenverständnis und berufliches Selbstbild .....	21
4.6	Berufsethik .....	23
4.7	Typologien von freien JournalistInnen.....	24
5	Ausblick: Corona-Krise und die Folgen .....	28
6	Literatur.....	30
7	Forschungsteam.....	33
8	Kontakt und weitere Informationen .....	35

Forschungsbericht von Medienhaus Wien, April 2020.

Projektleitung, Bericht: Dr. Andy Kaltenbrunner, Mag. Sonja Luef

Mitarbeit: Prof. Dr. Klaus Meier, Univ. Prof. DDr. Matthias Karmasin,  
Mag. Renée Lugschitz

*Cover-Illustration: Manfred Hausschulz*

## 1 Einleitung

Freie JournalistInnen waren stets ein wesentlicher Teil des Mediensystems – und sie sind es nach wie vor. Nachdem sich Ende des 19. Jahrhunderts der Beruf des Journalisten herausgebildet hatte (vgl. Meier 2018, S. 77f) – zu Beginn waren tatsächlich ausschließlich Männer tätig – blieb „die Tradition der freien Mitarbeit erhalten, über Lehrer, Beamte und Schriftsteller“ (Maares/Putz 2016, S. 45). Diese Perspektive „von außen“ beizusteuern und damit im besten Fall Themen aufzugreifen, die ansonsten nicht beleuchtet würden, ist heute noch eine jener Leistungen, die von Freien erwartet wird und die demokratiepolitisch bedeutsam ist. Manche haben so ihre Nische gefunden, die sie bedienen und die es ihnen ermöglicht, von Journalismus auch ohne Angestelltenverhältnis in einem Medienunternehmen gut zu leben. Öfter wird in den vergangenen ein, zwei Jahrzehnten in Branchendebatten wie in wissenschaftlichen Fragestellungen allerdings über jene gesprochen, bei denen der freie Journalismus mit prekären Arbeitsverhältnissen, geringer beruflicher Sicherheit und kleinem Einkommen einhergeht. Diese Diskussion zur (Über-)Lebensfähigkeit mit freiem Journalismus wird durch Covid19, Lockdown und dessen Folgen noch weiter und wesentlich befördert.

Schon davor waren viele grundlegende Fragen offen geblieben: Wer sind Österreichs freie JournalistInnen – und wie viele gibt es von ihnen? Wie legen sie ihre berufliche Rolle an? Können sie von ihrer redaktionellen Tätigkeit leben? Verdienen, ganz im Gegenteil, manche „Edelfedern“ mit freiem Journalismus sehr viel mehr Geld als JournalistInnen im redaktionellen Strukturbetrieb? Was finden „die Freien“ gut an ihrer Arbeitssituation, was macht ihnen Sorgen – und wer schenkt ihnen Gehör? Das Medienhaus Wien-Forschungsteam hat dazu zahlreiche Daten erhoben, ausgewertet und aufbereitet, die hier erstmals veröffentlicht werden. ExpertInnen-Gespräche mit internationalen JournalismusforscherInnen, Verbänden und Vereinen, in denen freie JournalistInnen mitwirken, und natürlich Interviews mit Freien verschiedener Altersgruppen und Spezialisierungen halfen bei der Einordnung und Interpretation dieser Daten. Für März 2020 geplante (Focusgroup-)Debatten und erste Präsentationen von Ergebnissen, um sie mit JournalistInnen und MedienmanagerInnen in einer Feedbackschleife zu diskutieren, mussten aber verschoben werden.

Im Frühjahr 2020 beherrscht die Corona-Krise Österreich und die ganze Welt. Wie ein Brennglas offenbart sie Stärken und Schwächen des medialen Ökosystems. Als besonders bedrängt gelten als „schwächste Glieder“ (Hinse 2020) der Nahrungskette die freien JournalistInnen, sie nehmen „innerhalb der Redaktionen [...] in der ‚Hackordnung‘ die unteren Plätze ein“ (Maares/Putz 2016, S. 47). Im Kapitel 5 geben wir daher einen Einblick, welchen Problemen sie sich aktuell gegenübersehen.

## 2 Freie JournalistInnen: Eine definitorische und zahlenmäßige Annäherung

Zur Feststellung, wie viele freie JournalistInnen welchen Zuschnitts es in Österreich gibt, wie sie arbeiten und ihren Beruf verstehen, bedarf es zuerst einer Ableitung und Abgrenzung, wer denn hier überhaupt gemeint ist. Die Frage „Was definiert eine/n JournalistIn?“ ist also eine Voraussetzung dafür, um diese in Folge zählen, analysieren und befragen zu können.

Auf die hier in aller Kürze dargestellte Definition bauten die Auswahlkriterien auf, die auch die Grundlage unserer Gesamterhebung zum Journalismus in Österreich 2018/19 darstellte. Für Praxis und Wissenschaft wurden und werden sie in von Medienhaus Wien initiierten Branchendiskussionen (siehe z.B. Der Standard 2017), wissenschaftlichen Journals (siehe z.B. Kaltenbrunner et al. 2019) und Buchpublikationen (Der österreichische Journalismus-Report: Kaltenbrunner et al. 2020) transparent und nachvollziehbar gemacht. Es wurden drei Ebenen definiert, auf denen Journalismus basiert und die diesen Journalismus von anderen, im Erscheinungsbild oft ähnlichen Kommunikationsformen wie Werbung und Public Relations, Citizen Journalism oder Corporate Publishing unterscheiden:

1. Journalismus ist Dienstleister für die Demokratie: Es muss der Anspruch gegeben sein, die freie Meinungsbildung in einer Gesellschaft durch Bereitstellung von Information zu gewährleisten.
2. Journalismus verpflichtet sich zur Einhaltung journalistischer Grundsätze: Unabhängigkeit/Autonomie, Überparteilichkeit, Unmittelbarkeit, Relevanz, Wahrhaftigkeit, Kontrolle, allgemeine Verständlichkeit.
3. Journalismus ist ein Beruf: Journalismus wird professionell als Erwerbstätigkeit zur Existenzsicherung ausgeübt.

Unsere kürzeste Definition ist eine Synopsis Dutzender Debatten, aktueller internationaler Forschungsliteratur unter österreichischer Praxiseinbindung in nur wenigen Zeilen und lautet:

*JournalistIn ist, wer für den Lebensunterhalt in einem/für ein Medium, das regelmäßig erscheint und das sich der Sicherung und Förderung der Demokratie verpflichtet, journalistisch tätig ist. Zur Gewährleistung dieses Anspruches werden dabei die journalistischen Prinzipien – wie Unabhängigkeit/Autonomie, Überparteilichkeit, Aktualität, Relevanz, Richtigkeit, Kontrolle, Allgemeinverständlichkeit – angewendet.*

Die Bedeutung solcher Festlegungen reicht über das wissenschaftliche Interesse zur Begrenzung des Forschungsfeldes hinaus. Die Definition, wer denn nun JournalistIn ist, hat gesellschaftliche und politische Konsequenzen: Informationsansprüche bei Recherchen, rechtliche Möglichkeiten gegenüber Behörden und Justiz (z.B. die Berufung auf ein Redaktionsgeheimnis), ganz pragmatische arbeitsrechtliche Konsequenzen wie die

Zuordnung zu bestimmten (Kollektiv-)Verträgen, fiskaltechnische Auswirkungen wie die Absetzbarkeit von Berufsausgaben und viele mehr.

Für den „Journalismus-Report“ erfasste das Forschungsteam für Österreich entlang dieser Diskussion in Hunderten österreichischen Medien rund 5.350 hauptberufliche JournalistInnen (Kaltenbrunner et al. 2020, S. 71).

Die freien JournalistInnen zahlenmäßig präzise zu bestimmen birgt, nach der Frage der Definition, noch eine weitere Herausforderung: „Die Freien“ sind nirgendwo erfasst. Es gibt für JournalistInnen in Österreich keine Pflichtmitgliedschaft bei bestimmten Verbänden oder Interessensvertretungen und kein „Berufsalbum“ wie in Italien, in dem sie sich zur Ausübung ihrer Arbeit eintragen lassen müssen (siehe z.B. Südtiroler Landesverwaltung 2020). Auch Medienunternehmen haben in der Regel nur einen Teil der freien JournalistInnen näher erfasst, nämlich jene, die als PauschalistInnen oder sogenannte „fixe“ oder „ständige“ Freie mit langfristiger Beauftragung eng an die Redaktionen angebunden sind und sich dadurch auf regelmäßige Honorierung verlassen können. Diese Gruppe ist allerdings im vergangenen Jahrzehnt in Österreich deutlich geschrumpft (vgl. Kaltenbrunner et al. 2020, S. 83, S. 99). Das geschah in zwei Richtungen: Hundertfach durch sozialrechtliche Verbesserungen für die Betroffenen, weil ihre davor nur scheinselfständigen Arbeitsverhältnisse in (Teilzeit-) Angestellten-Verträge umgewandelt wurden. Vielfach auch wegen deutlicher Kürzungen der redaktionellen Etats, selbst für regelmäßige freie MitarbeiterInnen. Viele haben den Journalismus beendet, manche führen ihn neben ganz anderen Berufen eher als Hobby – mit kleinem Zusatzentgelt – fort: zum Beispiel als eine Art regionale InformantInnen mit gelegentlichen Zeilen aus kleineren Orten oder als Sonntags-SportreporterIn zur Übermittlung von Ergebnissen und Kurzberichten aus Amateurvereinen. Ihr Lebenserwerb ist das nicht.

Wenngleich wir die Anzahl der freien JournalistInnen also nicht so präzise wie die ihrer angestellten KollegInnen feststellen können: Durch zahlreiche Gespräche mit freien JournalistInnen, VertreterInnen von Medienunternehmen aller Sektoren, RedakteurssprecherInnen, gewerkschaftlich organisierten MedienbetriebsrätInnen (GPA/djp) und VertreterInnen von Journalismus-Verbänden wie etwa „Freischreiber Österreich“ oder „Presseclub Concordia“, sowie durch Analyse der anonymisierten Listen von Presseausweisen, die freie JournalistInnen ebenfalls erhalten können, und von allgemeinen JournalistInnen-Registern können wir nun zumindest die Größenordnung seriös einschätzen. Die Schwankungsbreite ergibt sich aus definitorischen Grauzonen und offenen Fragen: Ist ein Studierender, der nebenher regelmäßig publizistisch und honoriert einige hundert Euro monatlich verdient ein freier Journalist? Ist eine Fachexpertin, etwa aus Medizin, Technik, Rechtsberufen, Politikwissenschaft, die – als Nebeneinkommen – sehr regelmäßig, vielleicht sogar hohe Honorare für Kommentare, Berichte im Fachjournal, TV-Auftritte erhält, dann – neben ihrem Hauptberuf – auch eine freie Journalistin? Eine in den vergangenen Jahren vielfach gestellte Frage zur Entwicklung der journalistischen Berufswelt ist folgende: Wenn individuell immer öfter Aufträge für PR-Texte, Öffentlichkeitsarbeit,

Corporate Publishing zum Lebenserwerb beitragen (siehe z.B. Kaltenbrunner/Bichler 2013), wie bewerten wir dann die gleichzeitige journalistische Tätigkeit für unabhängige Medien? Für Gewissheit wäre das nur im persönlichen Einzelinterview mit detaillierter Offenlegung der jeweiligen AuftraggeberInnen und Einkommenssituation möglich – also praktisch nie. Wir haben im Forschungsprozess zudem GesprächspartnerInnen getroffen, die sich in ihrem langjährigen Selbstverständnis als professionelle JournalistInnen geradezu persönlich gekränkt fühlten, wenn wir ihnen erklärten, dass sie nach unserer Definition deswegen nicht (mehr) als JournalistInnen bezeichnet werden, weil ihr Einkommen überwiegend anderer publizistischer Tätigkeit als unabhängigem Journalismus entspringt: aus der Herstellung von bestellten PR-Texten, Reportagen oder Fotografie für Firmen-Magazine und Events, aus Konzeption von Medien von Kammern, Parteien, Ministerien, Erstellung von Online-Videos für Unternehmen und vergleichbaren Tätigkeiten.

In Abwägung dieser Argumente und im Wissen um wachsende Grauzonen, die immer mehr „ausfransenden Ränder“ des Journalismus (Weischenberg 2003), gehen wir derzeit von 600 bis 900 in Österreich hauptberuflichen freien JournalistInnen aus. Das heißt, unter Berücksichtigung der Schwankungsbreite gehen wir in Österreich von insgesamt etwas mehr als 6.000 angestellten und freien JournalistInnen aus. Im großen Bild grob betrachtet heißt das: Unter je 100 in Österreich arbeitenden JournalistInnen finden sich etwa 10 bis 15 freiberuflich Tätige.

### 3 Methodik und Studienablauf

Die Daten-Zusammenfassungen beruhen auf den aktuellen Erhebungen und Gesprächen im Jahr 2019 bis Februar 2020, sowie auf Daten, die im Rahmen des Forschungsprojektes „Journalism in Transition“ von Medienhaus Wien und dem Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung (CMC) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Alpen-Adria-Universität Klagenfurt 2018/2019 registriert wurden. Für das vorliegende Projekt zu freien JournalistInnen unternahm das Forschungsteam umfassende Sonderauswertungen dieser Rohdaten.

Diese Grunddaten für „Journalism in Transition“ wurden in zwei umfassenden, aufeinander aufbauenden, aber voneinander unabhängig konzipierten Erhebungs- und Befragungsphasen 2018/2019 erfasst:

**1. Gesamterhebung** aller JournalistInnen in Österreich, durchgeführt vom Forschungsteam des CMC-Instituts und von Medienhaus Wien. Hierbei wurden soziodemografische Eckdaten von JournalistInnen in rund 300 österreichischen Medienunternehmen unterschiedlicher

Größe gesammelt. Der überwiegende Teil der so ermittelten 5.350 hauptberuflich tätigen JournalistInnen ist bei ihren Unternehmen fix angestellt, rund 60 Freie (PauschalistInnen bzw. „ständige Freie“) wurden auf diesem Weg identifiziert.

**2. Umfrage:** 501 CAT-Interviews mit als repräsentativ ermittelten JournalistInnen in ganz Österreich, durchgeführt vom Österreichischen Gallup Institut in Kooperation mit dem Forschungsteam. Die Interviews wurden von Dezember 2018 bis Februar 2019 als computergestützte Telefonbefragungen mit standardisiertem Fragebogen geführt, ergänzende Interviews mit freien JournalistInnen ab März 2019. Die durchschnittliche CAT-Interviewzeit betrug 25 Minuten. Dabei konnten durch die Gallup-MitarbeiterInnen insgesamt 81 Interviews mit freien JournalistInnen nach Definition und Vorauswahl von Medienhaus Wien durchgeführt und für die vorliegende Studie jetzt speziell ausgewertet werden. Sie werden Ergebnissen der repräsentativen Befragung von 415 angestellten JournalistInnen in Österreich bzw. der Grundgesamtheit gegenüber gestellt.

Die soziodemografische Angaben zur Gruppe der freien JournalistInnen in Österreich beruhen auf deren Eigenangaben in den 81 Interviews. Die vergleichbaren Angaben zur Grundgesamtheit aller 5.350 angestellten und fix pauschaliert bezahlten österreichischen JournalistInnen beruhen überwiegend auf Angaben der Medienunternehmen selbst, außerdem auf Informationen von RedaktionsvertreterInnen und in Impressi, sowie auf zusätzlichen Erhebungen des Forschungsteams. Bei den Frage-Items für die Grundgesamtheit der 5.350 JournalistInnen gab es unterschiedliche, aber generell sehr hohe Ausschöpfung: 91 % zu Geschlecht, 76 % zur Akademisierung, knapp 70 % zu Altersgruppen.

### Studienablauf:

Unser Forschungsprojekt war in drei Arbeitsphasen unterteilt:

*a.) Deskstudy und Vorgespräche:* In diesem ersten Arbeitsschritt wurde wissenschaftliche Literatur zu freien JournalistInnen, insbesondere zu Definitions- und Abgrenzungskriterien und aktuellen Studienergebnissen, analysiert. Ein zweiter Fokus lag auf österreichischer und deutscher Branchenliteratur. In Vorgesprächen mit freien JournalistInnen, Interessensvereinigungen (Presseclub Concordia, Freischreiber Österreich) und Medienmanagements wurden die Problemfelder präzisiert. Unser Forschungspartner Prof. Klaus Meier (Lehrstuhl für Journalistik, Katholische Universität Eichstätt) unterstützte mit Expertise zu deutschen Studien und aktuellen Arbeiten und Analysen zur Situation der freien JournalistInnen, v.a. in deutschen Lokalmedien.

*b.) Detaillierte Sonderauswertung der Rohdaten:* Neben soziodemografischen Merkmalen wurden Angaben zu Berufsbiografien, Rollen-Selbstverständnis, Einstellungen zu ethischen Fragen und zu Berufszufriedenheit ausgehoben und analysiert. In all diesen Aspekten

wurden jeweils freie und angestellte JournalistInnen gegenübergestellt. Aufgrund der Samplegrößen sind valide Vergleiche möglich.

*c.) ExpertInnen-Gespräche und Definition verschiedener Typen von freien JournalistInnen entlang soziodemografischer Merkmale und Berufskarrieren:* Auf Basis von Forschungsliteratur, Datenauswertung und Gesprächen mit VertreterInnen aus Wissenschaft und Praxis (Journalismusverbände, freie JournalistInnen, GewerkschafterInnen) wurde versucht, die heterogene Gruppe der freien JournalistInnen zu clustern. Die geplante Fokusgruppen-Diskussion mit prototypischen VertreterInnen von freien JournalistInnen zur kritischen Reflexion der Ergebnisse musste allerdings Corona-bedingt verschoben werden.

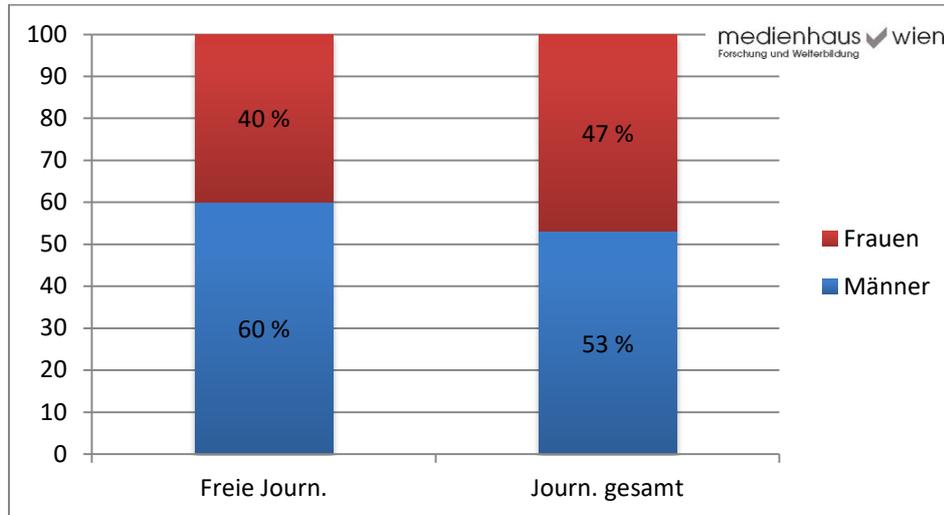
## 4 Ausgewählte Ergebnisse

### 4.1 Wer sind Österreichs freie JournalistInnen? Zur Soziodemografie

Wie bereits in Kapitel 2 ausführlicher hergeleitet, gehen wir für Österreich von 600 bis 900 freien JournalistInnen aus, deren Einkommen wesentlich – aber nicht immer eindeutig überwiegend – aus journalistischer Tätigkeit entsprechend unserer Definition (siehe S. 3) stammt.

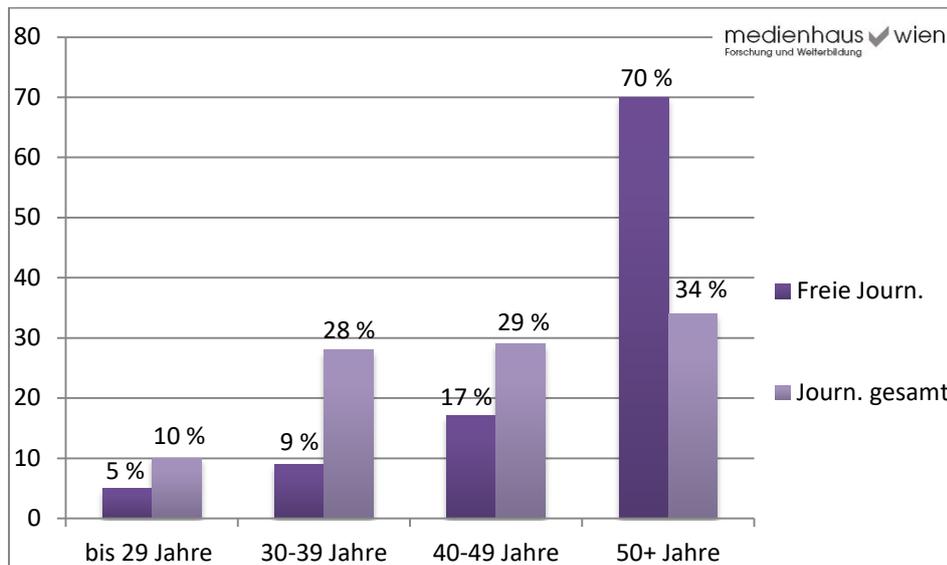
Wollte man nun den „freien“ Prototypen beschreiben: Es wäre ein Mann ohne akademischen Ausbildungsabschluss, über 50 Jahre alt und er wäre im Printjournalismus tätig. Damit stimmt er zunächst einmal in einigen Tendenzen mit jenem fiktiven Durchschnitts-Journalisten überein, den wir im Journalismus-Report entlang mehrheitsfähiger Charakteristika beschrieben haben (Kaltenbrunner et al. 2020, S. 71). Eine detailliertere Analyse macht jedoch erste Unterschiede deutlich: Unter den Freien ist der Frauenanteil geringer als in der Gesamtheit der österreichischen JournalistInnen. Der formale Bildungsstand ist im Allgemeinen niedriger – mit Ausnahme einer kleinen Gruppe bestausgebildeter Personen. Freie sind außerdem älter: Mehr als die Hälfte haben ihren 50. Geburtstag bereits hinter sich und viele befinden sich eher am Ende ihrer beruflichen Karriere.

Abb. 1: Geschlecht von freien JournalistInnen (n=81) und JournalistInnen gesamt (n=4.882) im Vergleich



Der Anteil der Frauen im Journalismus ist seit unserer ersten Journalismus-Gesamterhebung im Jahr 2006 (Der Journalisten-Report, Kaltenbrunner et al. 2007) von 42 % auf heute 47 % kontinuierlich gewachsen. Bei den Jüngeren unter 40 Jahren sind die Journalistinnen bereits in der Überzahl (Kaltenbrunner et al. 2020, S. 244). Bei den freien JournalistInnen ist der Anteil der Männer aber noch deutlich höher. Das hängt mit dem generell höheren Alter der freien JournalistInnen logisch zusammen. Selbst bei Überlegung zu möglichen Fehlerschwankungsbreiten durch schwierigere Vorauswahl und Erreichbarkeit jüngerer, neu im Beruf aktiver freier JournalistInnen für persönliche Interviews sehen wir doch ganz eindeutig: Solide mehr als die Hälfte der Freien haben schon sehr viele Berufsjahre und den 50. Geburtstag hinter sich, sehr viel mehr als unter den angestellten JournalistInnen.

Abb. 2: Alter von freien JournalistInnen (n=81) und JournalistInnen gesamt (n=3.711) im Vergleich

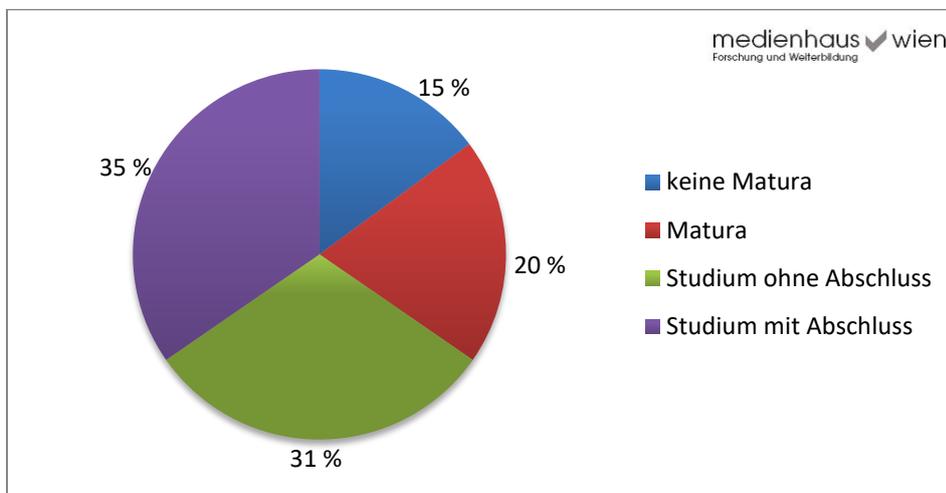


Mehr als die Hälfte der freien JournalistInnen, rund 60 %, sind in Wien tätig. Die Bundeshauptstadt ist politisches, wirtschaftliches und eben auch journalistisches Zentrum des Landes, mit knapp einhundert hier ansässigen Medienunternehmen – vom großen *ORF* über Tageszeitungsverlage bis hin zum Ein-Personen-Fachmedium. In geografischer Nähe zu Wien, in Niederösterreich, arbeitet etwa jede/r zehnte JournalistIn. Nur rund ein Drittel der freien JournalistInnen ist in den sieben weiteren Bundesländern tätig. Da bei dieser Berufsgruppe Home Office – schon vor der COVID-19-Krise – sehr verbreitet war und viele Freie eben nicht physisch in Redaktionsräumlichkeiten und Newsrooms integriert sind, spielt der Ort, an dem die journalistische Arbeitsleistung erbracht wird, aber nur eine sekundäre Rolle. Anders gesagt: Ob die freie Journalistin ihren Artikel auf dem Laptop in Wien-Ottakring, im Waldviertel oder Paznauntal schreibt, ist unerheblich, ihre Ansprechperson in der Redaktion bekommt ihn ohnehin per Mail. Für die lokale Recherche ist der Arbeitsort aber natürlich bedeutsam: Freie, die in Wien tätig sind, bieten national relevante Geschichten und Themen besonders jenen Bundesländer-Medien an, die keine oder nur kleine Zentralredaktionen in Wien haben. Umgekehrt: Aus den Regionen wird von Freien für Medien mit Wiener Zentralredaktionen berichtet, die kleine oder gar keine Regionalredaktionen betreiben.

Im Bereich der formalen Schul- und Universitätsbildung können wir bei den freien JournalistInnen drei ungefähr gleich große Gruppen feststellen: Ein Drittel hat einen allgemeinen Schul- oder Maturaabschluss, ein weiteres Drittel (hat) studiert, aber keinen Abschluss, und das letzte Drittel kann auf ein abgeschlossenes Hochschulstudium verweisen. Obwohl sich unter den freien JournalistInnen im Vergleich zu den angestellten also weniger AkademikerInnen befinden, gibt es formal hohe Bildungsabschlüsse: In unserem Befragungs-

Sample haben von den freien JournalistInnen doppelt so viele promoviert wie bei den angestellten JournalistInnen. Das kann mit zweierlei Umständen erklärt werden: In vielen Studienrichtungen war vor der Jahrtausendwende die Dissertation einzige formale Abschluss-Option – was wegen der höheren Anforderung zu mehr StudienabbrecherInnen, aber auch zu mehr Promotionen als heute führte. Eine weitere Begründung für mehr Freie mit Doktoratsabschlüssen: Spezialisiertes Sachwissen auf hohem Niveau ist nachgefragt: etwa bei der studierten Medizinerin als (freier) Gesundheitsjournalistin oder dem promovierten Ökonomen als Wirtschafts- und Börsenanalytiker. Darauf weisen auch die jeweiligen Studienrichtungen der Freien hin.

Abb. 3: Höchster Bildungsgrad von freien JournalistInnen (n=81)



Im Vergleich zu den angestellten JournalistInnen haben sie nämlich öfter ein naturwissenschaftliches Studium absolviert oder Wirtschaftswissenschaften studiert (zusammen 23 % der befragten Freien gegenüber 8 % der angestellten JournalistInnen). Einschlägige Studiengänge wie Publizistik und Kommunikationswissenschaften, Journalismus und generell geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer wurden von den Freien seltener gewählt als von ihren angestellten KollegInnen.

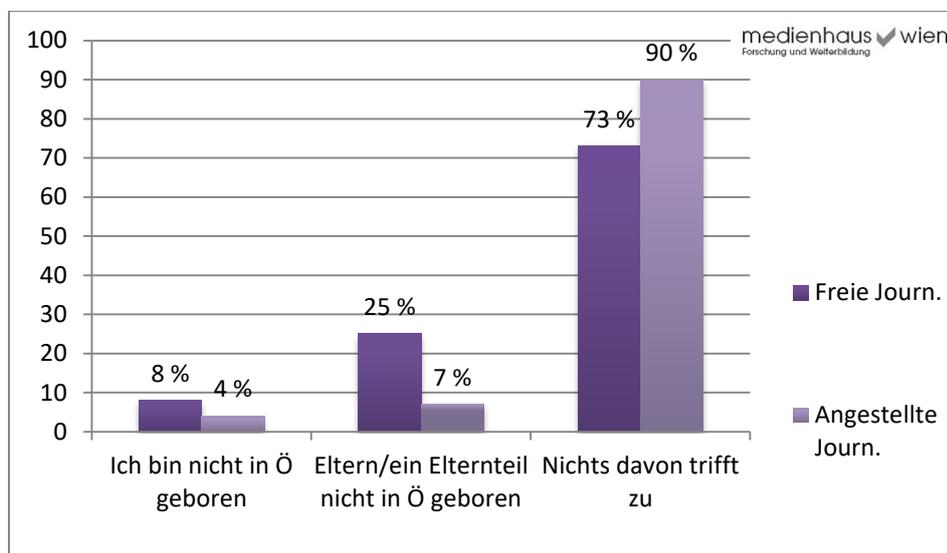
In Österreichs Redaktionen gibt es wenig Diversität. Immer öfter wird das im Branchendiskurs selbst als Mangel empfunden (siehe z.B. Stajic 2019, Sommer 2016). Medienhaus Wien fokussiert in einem aktuellen Forschungsprojekt auf Fragen der Diversität und untersucht den Status quo in den heimischen Medienunternehmen. Ein Aspekt unter vielen relevanten ist dabei der oft zitierte „Migrationshintergrund“, definiert über den Status, ob eine Person und/oder zumindest einer der Elternteile außerhalb von Österreich geboren wurde. Unter den angestellten JournalistInnen in unserer Befragung ist der Anteil mit einem solchen Migrationshintergrund mit 10 % sehr niedrig im Vergleich zur

Gesamtbevölkerung, wo das auf rund ein Viertel der in Österreich lebenden Menschen zutrifft (vgl. Wiener Zeitung 2019).

Von jenen rund 5 % aller österreichischen JournalistInnen, die selbst anderswo als in Österreich geboren wurden, stammt zudem die Hälfte aus dem deutschsprachigen Ausland.

Umso bemerkenswerter sind im Vergleich die vielfältigeren Herkunftsdaten der interviewten freien JournalistInnen. Unter ihnen befinden sich mit rund einem Viertel (27 % der von uns Befragten) fast drei Mal so viele Personen mit Migrationshintergrund. Bei einem Viertel ist zumindest ein Elternteil im Ausland geboren, 8 % sind selbst außerhalb von Österreich geboren (bzw. sind diese Punkte überschneidend). Sind also JournalistInnen aus migrantischen Communities, Menschen mit (internationaler) Erfahrung als erste oder zweite Generation der Zuwanderung, die derzeit freiberuflich tätig sind, eine geschätzte Redaktionsreserve für künftig mehr Diversität im österreichischen Journalismus? Oder sind sie, im Gegenteil, am journalistischen Arbeitsmarkt systematisch benachteiligt und finden deswegen schwerer eine Anstellung, obwohl sie das vielleicht gerne hätten? Diese und viele weitere Forschungsfragen werden bei vertiefenden Recherchen und Interviews mit JournalistInnen mit Migrationshintergrund im Rahmen des derzeit laufenden Diversitäts-Forschungsprojektes von Medienhaus Wien gestellt.

Abb. 4: Haben Sie Migrationshintergrund, sind also Sie oder Ihre Eltern/ein Elternteil nicht in Österreich geboren?



## 4.2 Medienkanäle, Mediengattungen und multimediales Arbeiten

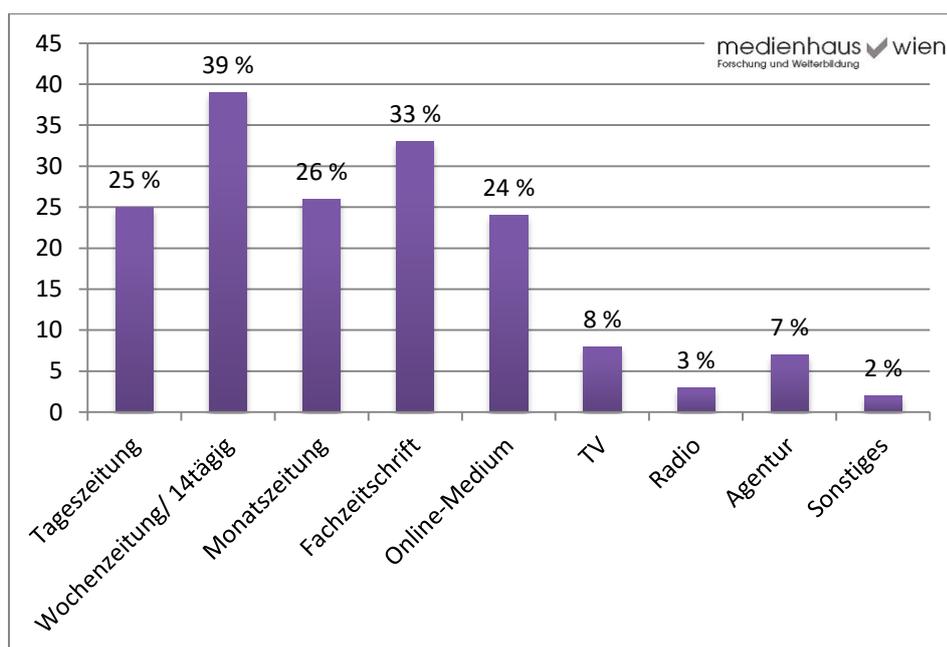
Österreich ist ein Land der Printmedien, dominiert von zwei großen Gruppen, *Mediaprint* und *Styria*, die auch in anderen (digitalen) Medienkanälen tätig sind. Print ist aber noch wichtigste Erlösquelle, auch wenn die gedruckten Auflagen im Sinken sind: Mit einer nationalen Reichweite von 60,7 % laut aktueller Media-Analyse (Verein Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse 2020) wird hierzulande so beständig wie nirgendwo sonst in Europa zur Tageszeitung gegriffen. Von den zwei Millionen gedruckten Tageszeitungs-Exemplaren, die im Umlauf sind, wird allerdings mittlerweile die Hälfte verschenkt – weil es sich um dezidierte Gratistitel handelt oder aus Gründen des Marketings von Kaufzeitungen (vgl. Kaltenbrunner et al. 2020, S. 50). Im Zeitschriftenbereich sind es zwei große Medienhäuser, die mit ihren Titeln den Markt dominieren – und die zuletzt ebenfalls sinkende Auflagen und Werbeerböse zu beklagen hatten: die *VGN (Verlagsgruppe News)* und die *Styria Group*. Auch der Wochenzeitungsmarkt ist in Österreich durch besonders hohe Medienkonzentration gekennzeichnet. Alleine unter dem Dach der *RMA (Regionalmedien Austria)* erscheinen 126 lokale Zeitungstitel (vgl. Regionalmedien Austria 2020). Eine solche marktbeherrschende Stellung einiger weniger Player ist nicht nur für die Medienvielfalt problematisch, sondern auch für die heimischen JournalistInnen – insbesondere für die freien. Honorarrahmen bestimmter Sparten werden nicht im Wettbewerb um die bessere, freie journalistische Arbeit erstellt, sondern innerhalb der Gruppe weitgehend konkurrenzlos synchronisiert. Die Qualitäts-Tageszeitungen haben frühere Überzahlungen konsequent auf das kollektivvertragliche Mindestniveau der Zeichensätze zurückgefahren. Wer für eine Zeitschrift oder ein Fachmagazin arbeitet, erhält dann für eine A4-Seite redaktionellen Text 116 Euro, für ein abgedrucktes Foto 50 Euro. Bezahlt wird nach Veröffentlichung. Vieles bleibt lange liegen. In führenden Magazinen fielen Honorare für ganzseitige Textbeiträge sogar nominell unter das Niveau der 1990er Jahre (siehe z.B. Mark 2012). Wenn die Entwicklung der Verbraucherpreisindizes zugrunde gelegt wird, bedeutet das real die Halbierung der Honorare in einem der zuvor bestdotierten Segmente für freie JournalistInnen, den Magazinen und Zeitschriften. Dieser Sektor ist zudem, wie wir im Folgenden beschreiben werden, für die Auftragslage und Einkommenssicherung von freien JournalistInnen besonders bedeutsam. RundfunkjournalistInnen beschreiben in unseren Forschungsinterviews ebenfalls, wie ihre Honorare für produzierte Sendeminuten schon vor Jahren systematisch reduziert wurden und auf vertraglichen Mindestsätzen eingefroren sind.

Es sind aber traditionelle Printmedienhäuser, für die Österreichs freie JournalistInnen am häufigsten tätig sind. 39 % bringen ihre Artikel in (meist regionalen) wöchentlich oder 14-tägig erscheinenden Zeitungen unter – von *Falter* bis zur *BVZ*, von *profil* bis *Bezirksblätter*. Rund ein Viertel der Freien arbeitet für täglich erscheinende Blätter, ein Viertel für monatlich publizierte Printprodukte. Viele sind natürlich überschneidend für mehrere Mediengattungen tätig und beschränken ihre Mitarbeit auch nicht auf ein einzelnes Unternehmen. „Durchschnittlich bedienen Freie vier bis sechs AuftraggeberInnen und drei

Ressorts“ stellen Maeres/Putz (2016, S. 47) auf Basis von 104 Antwortbögen ihrer 2015 durchgeführten Online-Erhebung fest, die über Mail-Kontakte von Journalistengewerkschaft und Freischreiber durchgeführt wurde. Das kann in der Dimension weiterhin für Österreichs freie JournalistInnen gelten, wobei wir aber bei der Soziodemografie einige relevante Abweichungen unserer persönlichen Interviews 2019 zur anonymen Online-Erhebung 2015 feststellen. Die vielfältigen Auftraggeber können außerdem, wie eingangs beschrieben, immer öfter auch nicht unabhängige Medien sein, also solche von Behörden, Verbänden, Versicherungen, Unternehmen verschiedener Charakteristika.

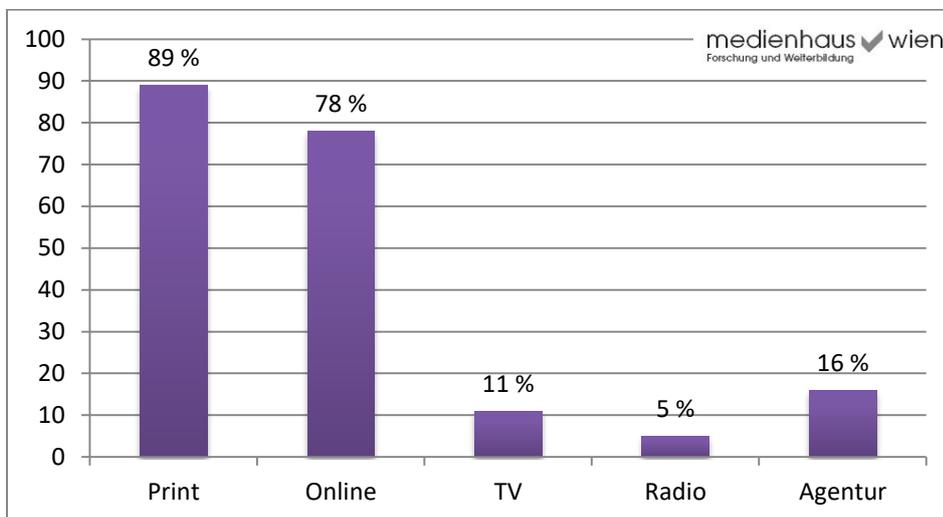
Viele freiberuflich Tätige gibt es auch im Bereich der Fachmedien, wo ganz spezifische Expertise gefragt ist. Jede/r dritte Freie arbeitet immer wieder einmal für solche. Vergleichsweise gering ist der Anteil der Freien in Rundfunkanstalten. Nach einer massiven Anstellungswelle beim ORF ab dem Jahr 2004 – damals wurden systematisch über 1.200 „ständige“ freie JournalistInnen in reguläre Dienstverhältnisse übernommen (vgl. ORF\_FM 2014) – sind für Radio und TV 2020 nur noch relativ wenige, etwas mehr als zehn Prozent der freien JournalistInnen, aktiv. Das unterscheidet sich doch wesentlich von der Grundgesamtheit der österreichischen angestellten JournalistInnen, von denen ein gutes Drittel für Hörfunk und Fernsehen (und allenfalls deren Online-Kanäle) tätig ist. Der personelle Ausbau des Privatrundfunksektors insgesamt hat sich offensichtlich nur in geringem Ausmaß in Aufträgen für freie JournalistInnen niedergeschlagen. Der öffentliche Rundfunk hat seit der Umwandlung freier Auftragsverhältnisse in angestellte (Teilzeit-) Verträge nur wenige neue, echte Freie integriert.

Abb. 5: Für welche Mediengattung, welche Art von Medienhaus arbeiten Sie überwiegend?  
(n=81)



Neben den Mediengattungen erheben wir auch „Medienkanäle“. Darunter wird die konkrete Arbeit des/der jeweiligen JournalistIn verstanden und in fünf mögliche Bereiche unterschieden: Print, TV, Radio, Online und Agentur. So kann eine Journalistin beispielsweise die Honorare von einem Printverlag erhalten, aber dort zum Beispiel Videos (online) veröffentlichen, Podcasts extern gestalten, Geschichten auf der Website publizieren – exklusiv oder additiv zu gedruckten journalistischen Beiträgen. Diese Unterscheidung ist notwendig, weil Medienunternehmen ja ihre Produkte auf mehr als einem Distributionskanal anbieten.

Abb. 6: Für welchen Medienkanal/welche Medienkanäle arbeiten Sie? (Werte der Angaben für „hauptsächlich“ und „gelegentlich“ zusammengefasst, n=81)



Der überwiegende Teil der freien JournalistInnen, neun von zehn, bieten klassische Artikel, Berichte, Kommentare, Interviews in Print an. Mehr als drei Viertel der Freien haben aber auch Tätigkeiten für Online regelmäßig im Portfolio. 16 % arbeiten zumindest gelegentlich für Agenturen, womit neben klassischen Nachrichtenagenturen wie der APA auch Redaktionsnetzwerke und -büros, die sich um Vertrieb von Beiträgen im Verbund kümmern, bei Freien weiterhin eine Rolle spielen. Die Kanäle TV und Radio, die mehr technisches Equipment und spezifischeres Know-how für die journalistische Gestaltung verlangen, finden sich in dieser Erhebung erneut mit 11 % bzw. 5 % erst ein großes Stück hinter den Print- und Onlinetätigkeiten der freien JournalistInnen.

Mehrmediales Arbeiten bezieht sich dann sowohl bei den Freien, als auch bei den Angestellten, fast ausschließlich auf die Kombination Print und Online. Bei den angestellten JournalistInnen gibt es noch zusätzlich eine kleine Gruppe von 3 %, die trimedial arbeitet (TV, Radio, Online). Darunter fallen etwa MitarbeiterInnen der ORF-Bundesländerredaktionen.

Insgesamt sind freie JournalistInnen jedenfalls deutlich mehr crossmedial aktiv als ihre angestellten KollegInnen.

### 4.3 Berufsbiografie und journalistischer Alltag

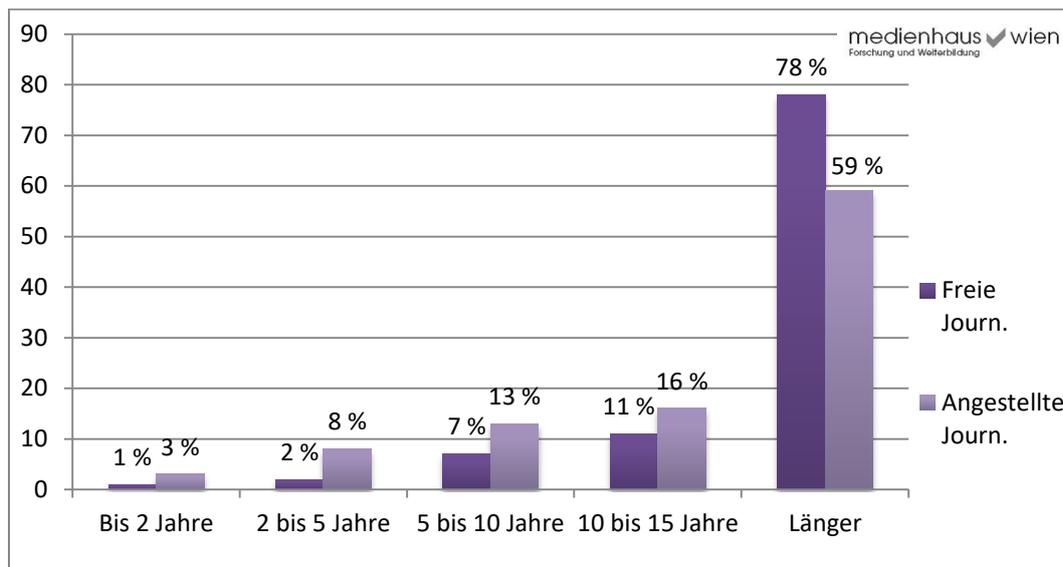
Journalismus ist ein Beruf, der zu überaltern droht. Das Durchschnittsalter unter Österreichs JournalistInnen ist zuletzt rasch angestiegen und liegt derzeit bei 44,5 Jahren. Mehr als ein Drittel hat den 50. Geburtstag hinter sich, wenige Junge rücken in den Beruf nach – eine Entwicklung, die Anlass zur Sorge bereitet (vgl. Kaltenbrunner et al. 2020, S. 213). Bei den freien JournalistInnen zählen, wie im Kap. 4.1. ausgeführt, im Vergleich zu den angestellten noch mehr Personen zur Altersgruppe 50+, noch weniger sind unter 30 Jahre. Das bildet sich logischerweise dann auch in den Berufsbiografien ab. Drei von vier der befragten freien JournalistInnen sind bereits länger als 15 Jahre im Job tätig, NeueinsteigerInnen gibt es nur wenige. Nur eine Handvoll, die für unsere Befragung erreicht wurden, haben weniger als fünf Praxisjahre im Journalismus, können also als BerufseinsteigerInnen bezeichnet werden. Das mag auch Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung widerspiegeln: Trotz der gezielten Recherchen auch unter jungen Alumni einschlägiger Studiengänge bleiben manche von ihnen länger unerkannt als lange routinierte freie AutorInnen, FotografInnen, SendungsgestalterInnen. Bei aller Vorsicht der Dateninterpretation lässt sich aber auf Basis unserer Recherchen für die Gesamtheit aller JournalistInnen eindeutig festhalten: Die Zahl der JournalistInnen unter 30 war im vergangenen Jahrzehnt stark rückläufig. Mit großer Gewissheit gilt das auch für freie JournalistInnen, der Anteil der Jungen wird laufend geringer.

Die Beständigkeit der Zusammenarbeit der Älteren mit ihren AuftraggeberInnen ist andererseits bemerkenswert. Die Hälfte der Freien arbeitet bereits mehr als 15 Jahre für (mindestens) eine Redaktion kontinuierlich, jede/r Fünfte immerhin zwischen 10 und 15 Jahre. Das sind jeweils höhere Werte als bei den angestellten JournalistInnen. Es gibt also offenbar zwischen freien JournalistInnen – zumindest jenen im höheren Alter – und ihren Medienunternehmen eine Art von Loyalität, die nicht auf langfristiger vertraglicher Bindung basiert. Es ist dann für Jüngere (noch) schwieriger in das System hinein- und an Aufträge heranzukommen.

Aus Praxisbeobachtung und den ExpertInnen-Gesprächen wissen wir außerdem, dass (renommierten) angestellten JournalistInnen oftmals angeboten wird, „gleitend“ in die Pension zu wechseln, also weiterhin mehr oder weniger regelmäßig gegen Honorare Beiträge zu gestalten, Kommentare zu veröffentlichen, Analysen zu formulieren. So ist die Anbindung zum Stamm-Medium weiterhin gegeben, den Medienunternehmen kommt diese Beschäftigungsform aber günstiger und die JournalistInnen selbst können am Ende ihrer

beruflichen Laufbahn Arbeitszeit reduzieren. Viele initiieren das selbst, manchen wird es auch vom Arbeitgeber nahegelegt. Ebenso waren und sind JournalistInnen mit vollen Ruhebezügen in Regelpension weiterhin für Medienunternehmen als freie Honorarkräfte mit ihrem Know-how aktiv.

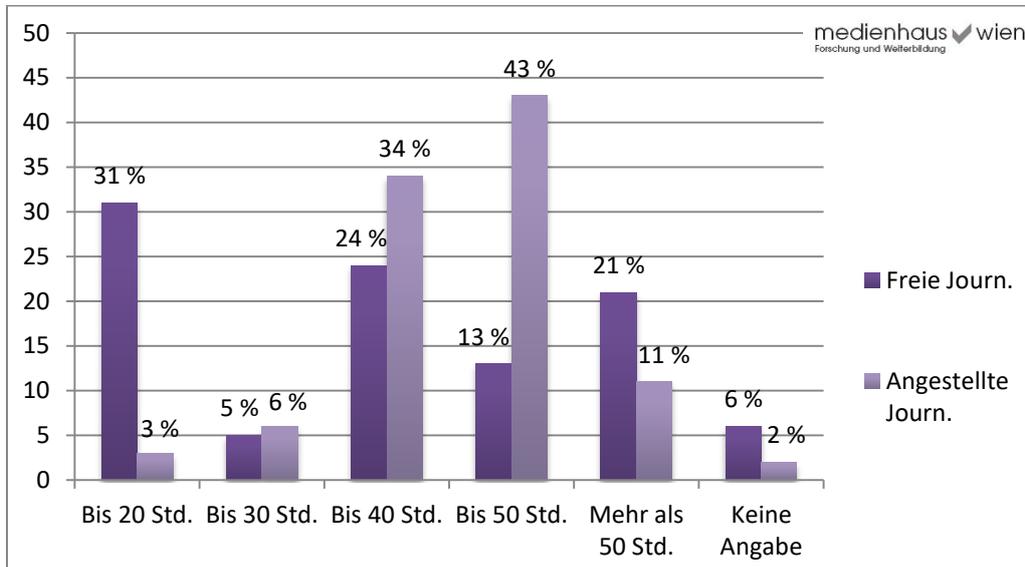
Abb. 7: Wie viele Jahre arbeiten Sie schon journalistisch?



So unterschiedlich wie die jeweiligen Einstiegsbedingungen für freien Journalismus ist auch die Arbeitszeit, die dafür aufgewendet wird. Im Durchschnitt arbeiten freie JournalistInnen 36,8 Stunden pro Woche – was weniger als die kollektivvertragliche Normalarbeitszeit von RedakteurInnen ist (38 Stunden). Angestellte JournalistInnen kommen mit 43,3 Arbeitsstunden auf einen signifikant höheren Wochenschnitt.

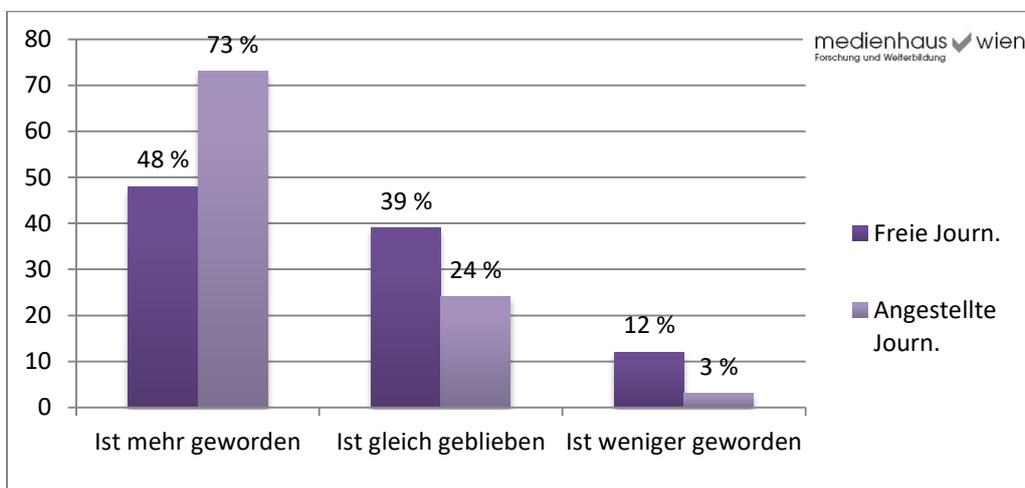
Die Variabilität ist aber bei den freien JournalistInnen deutlich größer: Ein Drittel arbeitet unter 20 Stunden, was einer Teilzeitbeschäftigung gleich kommt; ein weiteres Drittel bis 40 Stunden, also Vollzeit. Jede/r fünfte freiberufliche JournalistIn ist für den Job allerdings durchschnittlich mehr als 50 Stunden pro Woche im Einsatz – bei den Angestellten ist das „nur“ jede/r Zehnte. Ein Grund hierfür liegt sicher in den niedrigen Honoraren am freien Markt. Wer ausschließlich von journalistischer Tätigkeit leben will und nicht zu den wenigen besonders gut bezahlten freien KolumnistInnen, KommentatorInnen zählt, muss entsprechend viele Texte und Beiträge produzieren.

Abb. 8: Im Hinblick auf das letzte halbe Jahr: Wie viele Stunden arbeiten Sie tatsächlich durchschnittlich pro Woche (inklusive Überstunden)? Freie JournalistInnen (n=81) und angestellte JournalistInnen (n=417) im Vergleich.



Dennoch klagen freie JournalistInnen in den Interviews auch, aber im Vergleich zu den Angestellten deutlich seltener, über gestiegene Arbeitslast. Das ist Ergebnis der ökonomischen Situation in den Medienhäusern, wo den angestellten MitarbeiterInnen mit fixem Gehalt mehr abverlangt wird, das Honorarbudget für externen Zukauf von Recherchen, Geschichten, Beiträgen, Fotos, Datenanalysen aber nicht wächst.

Abb. 9: Wenn Sie fünf Jahre zurückdenken: Hat sich Ihr journalistisches Arbeitspensum, also die Menge an Arbeit, die Sie in der zur Verfügung stehenden Zeit verrichten müssen, verändert? (Basis: Seit min. 5 Jahren journalistisch tätig). Freie JournalistInnen (n=78) und angestellte JournalistInnen (n=369) im Vergleich.

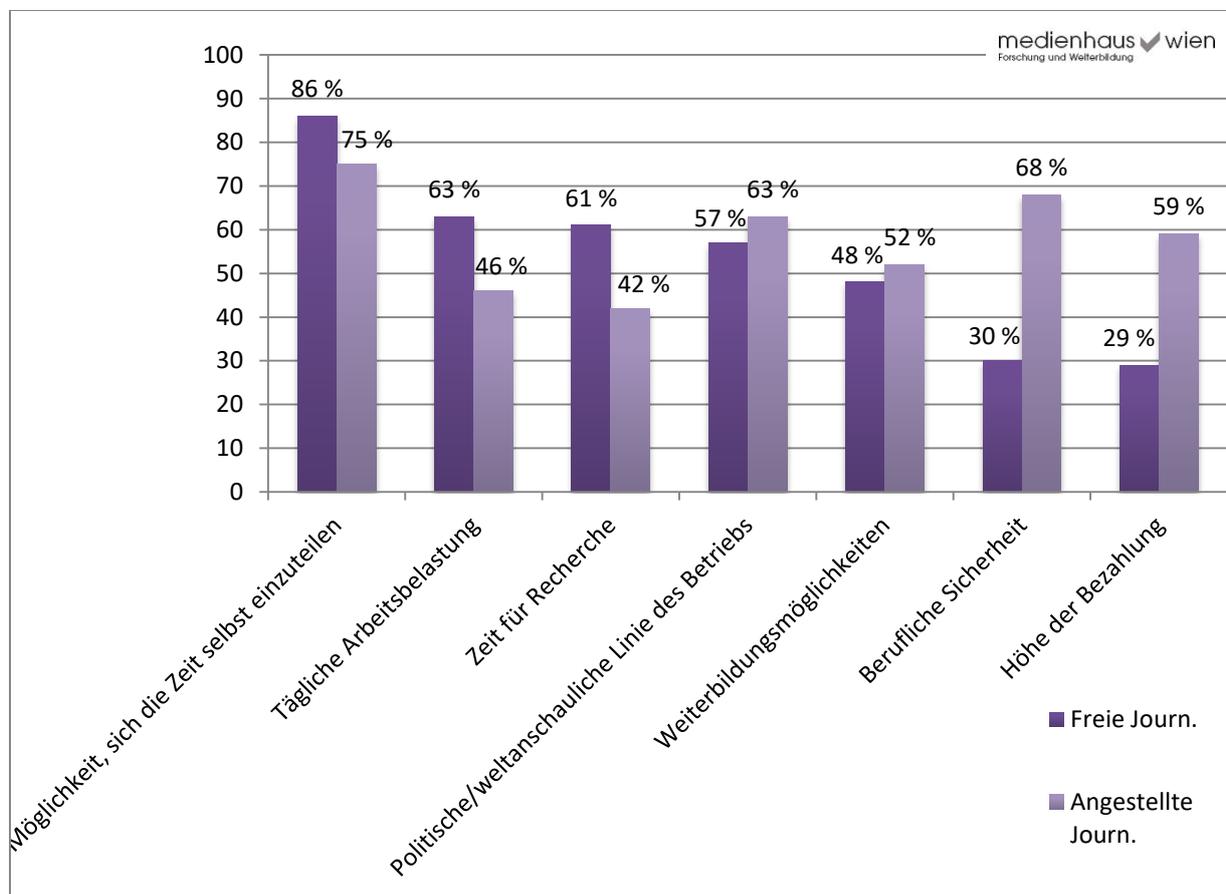


#### 4.4 Arbeitszufriedenheit und Einkommen

Am meisten Sorgen bereitet freien JournalistInnen ihre berufliche Absicherung. Das ist nicht grundsätzlich überraschend, sehr wohl aber in dieser Intensität. Gerade drei von zehn sind damit sehr zufrieden oder zufrieden. Ganz anders ihre angestellten KollegInnen. Da fühlten sich gut zwei Drittel beruflich gut abgesichert, jedenfalls vor der Corona-Krise. Ähnlich deutlich – und auch durch Einkommensdaten nachvollziehbar – klafft die Zufriedenheit mit der Höhe der Bezahlung auseinander: Gerade 29 % der Freien sind damit sehr oder eher zufrieden. Bei den angestellten JournalistInnen sind es rund doppelt so viele.

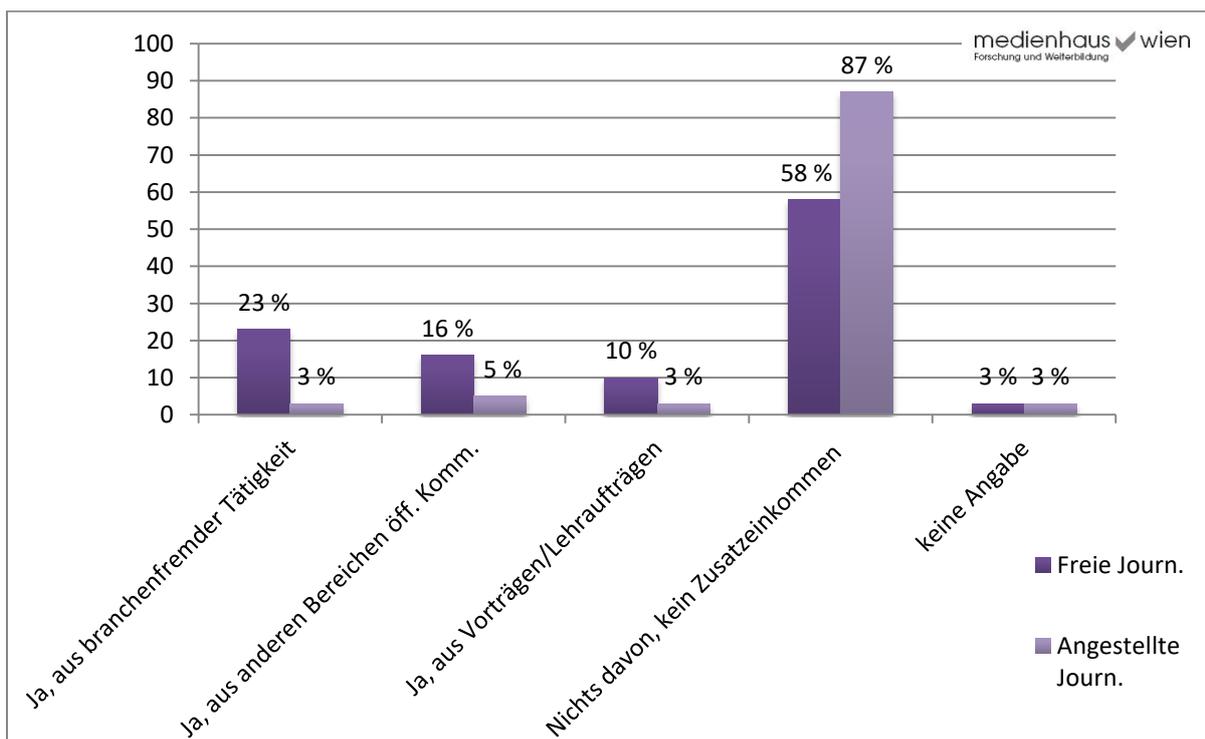
Die Umfrage zeigt aber auch, dass freie JournalistInnen qualitative Vorteile ihrer Tätigkeitsform erkennen: Sie sehen mehr Autonomie „sich die Arbeitszeit frei einzuteilen“ und sind auch deutlich mehr einverstanden mit ihrer „Zeit für Recherche“ im Vergleich zu den KollegInnen, die Newsrooms und fixen Ressortbetrieb am Laufen halten.

Abb. 10: Ich lese Ihnen nun verschiedene Aussagen zu Ihrem Berufsleben vor. Bitte sagen Sie mir zu jedem Faktor, wie zufrieden oder unzufrieden Sie persönlich damit sind. Nur Topbox-Werte (Sehr zufrieden und eher zufrieden). Freie JournalistInnen (n=81) und angestellte JournalistInnen (n=417) im Vergleich.



Viele Freie verdienen mit Journalismus allein nicht genug. Das ist schon länger evident: 2013 heißt es in einer Studie von Medienhaus Wien zur Arbeitssituation der Bildungs- und WissenschaftsjournalistInnen (einem Bereich, in dem besonders viele Freie arbeiten): „Viele WissenschaftsjournalistInnen können nicht von ihrer Tätigkeit leben und sind auf Nebenbeschäftigungen angewiesen. Das führt zu Interessenskonflikten.“ (Kaltenbrunner/Bichler 2013, S. 13). An diesem Befund hat sich nicht viel geändert. 39 % der Freien geben an, dass sie ein weiteres regelmäßiges Einkommen außerhalb des Journalismus beziehen, manche sogar mehrere in verschiedenen Feldern. Problematisch kann sein, wenn 16 % Einkommen „aus anderen Bereichen öffentlicher Kommunikation“ stammt. Darunter sind etwa PR-Aufträge zu verstehen, das Erstellen von Werbebroschüren, Tätigkeiten im Bereich Content Marketing oder das Verfassen von Gemeinde- oder Firmen-Zeitungen. Solche Öffentlichkeitsarbeit ist in der Regel besser bezahlt als Journalismus. Ein Konfliktfeld ergibt sich dann, wenn die beiden Tätigkeiten nicht streng voneinander getrennt werden können. Wie wird jene kommunale Verwaltung kritisch für Lokalnachrichten befragt, die davor Auftraggeberin für Broschüren war? Nicht nur in Corona-Zeiten stellt sich als Beispiel die Frage: Lässt sich noch unabhängig für Printmedien, Rundfunk, Online-Websites über das Gesundheitswesen berichten, wenn ein Teil des eigenen Einkommens aus Aufträgen von Spitalserhaltern, Sozial- oder Privatversicherungen, Pharmaunternehmen, Kammern, Krankenkassen oder aus Ministerien stammt?

Abb. 11: Beziehen Sie zusätzlich zu Ihrem Einkommen aus journalistischer Tätigkeit auch ein weiteres regelmäßiges Einkommen? Freie JournalistInnen (n=81) und angestellte JournalistInnen (n=417) im Vergleich.



Angaben zu einem Durchschnitts- oder Medianeinkommen freier JournalistInnen auf Basis der Angaben von einigen Dutzend Interviewfällen haben wenig Aussagekraft. Bemerkenswert ist nämlich die Schwankungsbreite. So geben rund ein Fünftel der von uns Befragten an, dass ihr monatliches Netto-Einkommen unter 1.000 Euro liegt. Bei angestellten JournalistInnen trifft das nur auf jeden Hundertsten zu. Netto-Abfrage und -Vergleich ist insofern sinnvoll, als Freie damit angeben können, was ihnen nach Abzug von Steuern, Abgaben, berufsbedingten Ausgaben als effektive Einkommen im Durchschnitt monatlich zur Verfügung steht. Das hat im Vergleich mit Angestellten naturgemäß mehrere Unschärfen: Deren (Brutto- und Netto-)Einkommen sind in der Regel stabil und werden 14- bis 15-mal im Jahr ausbezahlt. Bei Freien sind die Erlöse aus Journalismus (saisonal und nach genereller ökonomischer Situation der Branche oder ihrer Hauptauftraggeber) stark schwankend. Urlaubs- und Weihnachtsgeld gibt es für sie nicht. Ihre Durchschnittsangaben sind durch die Volatilität der Einkommen letztlich nur (Selbstein-)Schätzungen. Von einer hohen Varianz, wenn journalistische Arbeitsleistung in Stunden bewertet wird, berichtet auch der deutsche Berufsverband der „Freischreiber“ nach Mitgliederbefragungen: Die Stundensätze von freien JournalistInnen würden demnach „etwa doppelt so stark streuen wie die von PauschalistInnen und Festangestellten“ (Jakob/Penke 2019).

In wissenschaftlichen Arbeiten der D-A-CH-Region ist häufig von prekären Arbeitsverhältnissen und spezifisch schlechten Verdienstmöglichkeiten die Rede (vgl. z.B. Prandner/Lettner 2012, Maares/Putz 2016, Steindl et al. 2018 für Deutschland oder Wyss 2013 zu freien JournalistInnen in der Schweiz). Auch unsere oben angeführten Daten bestätigen, dass es eine bedeutsame Gruppe von Freien gibt, die nur ein sehr niedriges Einkommen lukrieren kann. Am oberen Ende dieser Skala führen andererseits immerhin rund ein Sechstel der von uns interviewten freien JournalistInnen ein monatliches Netto-Einkommen von durchschnittlich mindestens 2.500 Euro an, das entspricht – sehr grob und abhängig von individuellen Steuerfaktoren – einem monatlichen Bruttoeinkommen von rund 4.400 Euro, und damit circa dem doppelten österreichischen Medianeinkommen. Einige der 81 interviewten freien JournalistInnen geben an, monatlich im Schnitt über mindestens 3.000 Euro netto zu verfügen. Wieder grob angenähert: Es war in unserem Sample also auch eine Anzahl sehr gut verdienender freier JournalistInnen, die jedenfalls einen Honorarumsatz von 70.000 Euro und mehr pro Jahr verbuchen.

Etwas mehr als ein Drittel der Interviewten wollten über ihre Einkommenssituation keine Auskunft geben. Darunter finden sich, diesfalls nur eingeschätzt aufgrund ihres jeweiligen Dienstalters, der evidenten journalistischen Produktionsdichte und bekannter Reputation der Befragten, einige, die aus ihrer freien Tätigkeit wohl ebenfalls zum Dezil der BezieherInnen mit den höchsten journalistischen Einkommen in Österreich zählen.

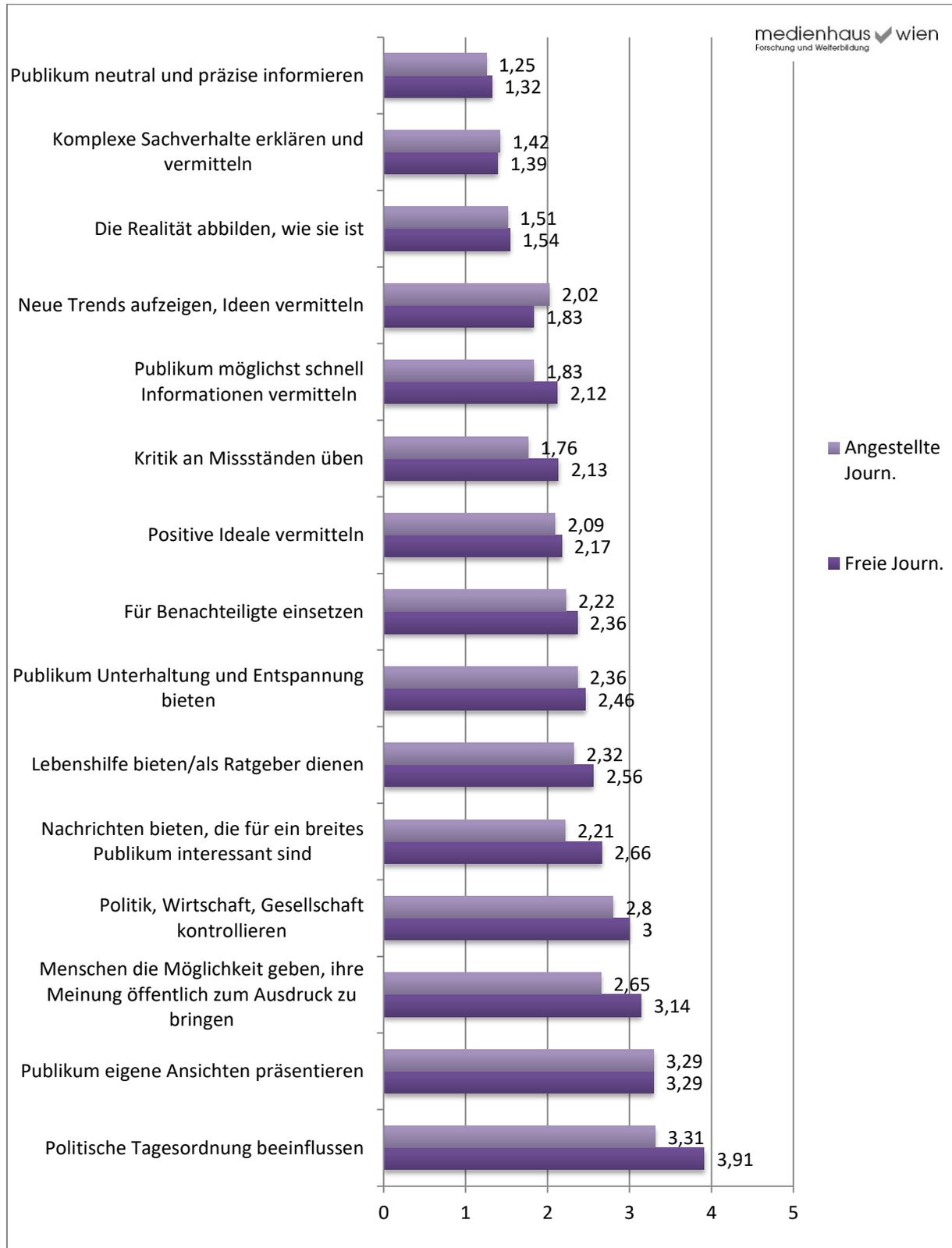
Das „durchschnittliche Einkommen“ von freien JournalistInnen hat unter den Bedingungen solcher Fragmentierung tatsächlich keine Aussagekraft.

## 4.5 Rollenverständnis und berufliches Selbstbild

Wenn wir das Rollenselbstverständnis freier JournalistInnen im Vergleich zu jenem ihrer angestellten KollegInnen betrachten, so lassen sich einige wesentliche Unterschiede zusammenfassen. Die Freien sind – logisch nachvollziehbar – weniger an Aktualität ihrer Berichterstattung interessiert als die KollegInnen, die fix und pünktlich in den Redaktionen und Newrooms präsent sind. Die wichtigsten Auftraggeber der Freien sind zudem jene längerfristig planenden Zeitschriften und Magazine, die zwangsläufig Tagesaktualität weniger Bedeutung schenken. Freie JournalistInnen sehen außerdem ihre berufliche Verantwortung im Vergleich zu den angestellten weniger darin, Kritik und Kontrolle zu üben. Kaum eine/r will „die politische Tagesordnung beeinflussen“.

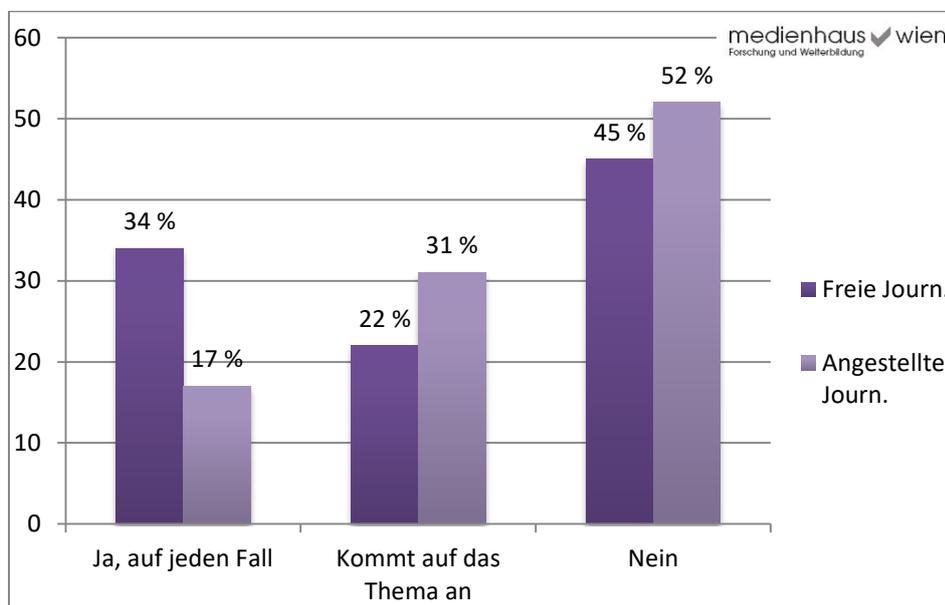
„Die Freien“, das sind zu einem hohen Anteil jene, die Rat, Tat, Service und Lebenshilfe anbieten. Sie wollen „komplexe Sachverhalte erklären und vermitteln“ und „neue Trends aufzeigen und Ideen vermitteln“. Das steht im Einklang mit Themenwelt und Formaten vieler dieser JournalistInnen: Bildungsfragen, Wissenschaft, Gesundheit und Medizin, längere Reportagen, Hintergrundberichterstattung, Analysen und Kommentare. Vor allem bei der Einschätzung von letzterem sehen wir eine eklatante Differenz zur Gesamtheit der JournalistInnen. Ein Drittel der Freien sind – „ja, auf jeden Fall“ – überzeugt, dass JournalistInnen bei gesellschaftlich wichtigen Themen selbst eine eigene Position einnehmen und auch präsentieren sollten. Das sind doppelt so viele wie unter den angestellten KollegInnen. Hier schlägt sich auch jene Zahl der – oft prominenten – freien JournalistInnen nieder, die mit ihren Expertisen als AnalytikerInnen, KommentatorInnen und KolumnistInnen Geld verdienen.

Abb. 12: Nun lese ich Ihnen einige Aussagen über das journalistische Selbstverständnis vor. Die Fragen zielen darauf ab, worum es Ihnen ganz persönlich in Ihrem Beruf geht. Bitte bewerten Sie Ihre Zustimmung zu diesen Aussagen. Skala von 1 = trifft voll und ganz zu bis 5 = trifft überhaupt nicht zu. Angabe des Durchschnitts. Freie JournalistInnen (n=81) und angestellte JournalistInnen (n=417) im Vergleich.



Die Frage nach dem Meinungsjournalismus hat zuletzt auch deshalb an Bedeutung gewonnen, weil JournalistInnen, analog zur übrigen Bevölkerung, immer weniger bereit sind, sich parteipolitisch zu verorten. Parteinähe wird in Umfragen nur noch sehr selten deklariert, der Anteil an WechselwählerInnen steigt. Eigene Positionen wollen jeweils mehr als 60 % der freien JournalistInnen etwa bei Themen wie „Klimawandel“, „Demokratie und Rechtsstaatlichkeit“, „Flüchtlinge“ oder „Sexismus“ einnehmen – ein weit höherer Anteil als unter den angestellten KollegInnen.

*Abb. 13:* Sollte Ihrer Meinung nach ein Journalist/eine Journalistin bei großen und sehr wichtigen Themen eine eigene Meinung vertreten bzw. eine eigene Position einnehmen – einmal abgesehen von der Verfassung eines Kommentars? Freie JournalistInnen (n=81) und angestellte JournalistInnen (n=417) im Vergleich.



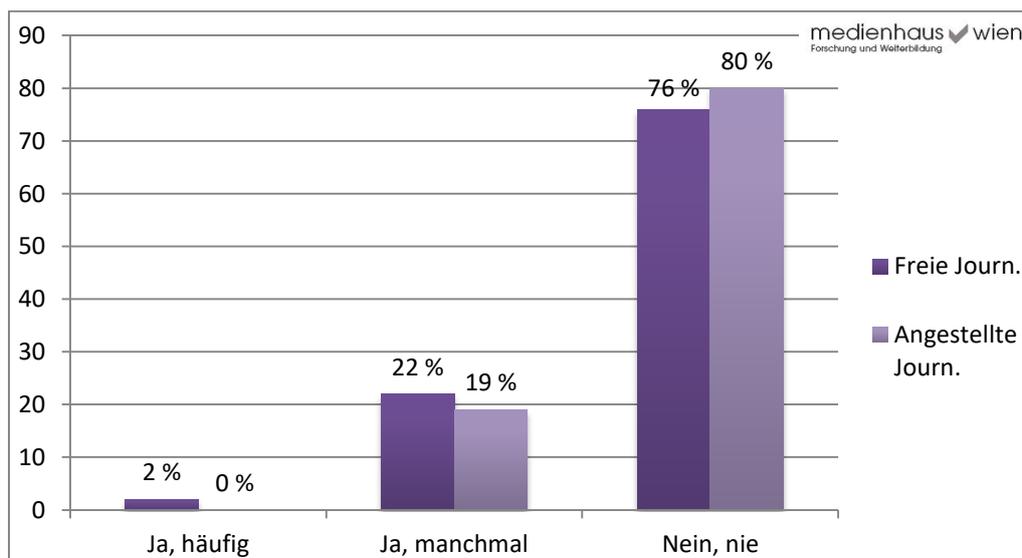
## 4.6 Berufsethik

Im Bereich Media Accountability und individuelle Medienethik konnten in den vergangenen Jahren in Österreich deutliche Verbesserungen verzeichnet werden, die Sensibilität für das Thema ist in den Medienmanagements und Redaktionen gestiegen. 2010 nahm der Presserat nach mehrjähriger Pause wieder seine Arbeit auf. Mittlerweile sind es schon drei Senate, die mit JournalistInnen besetzt sind, jeweils von einem Juristen, einer Juristin geleitet werden und medienethische Fragestellungen, die sich aus der Praxis ergeben, beurteilen. In den Senaten sind freiberufliche JournalistInnen sogar überrepräsentiert: Es sind 7 von 30 Branchenmitgliedern. Viele sind besonders lange berufserfahren, teilweise

schon im Ruhestand. Es engagieren sich in der ethischen Selbstregulierung also tendenziell jene, die selbst schon lange und gut in der Branche verankert sind.

Die Zahl jener JournalistInnen, die sich in ihrem Beruf ethischen Konflikten ausgesetzt fühlen, ist parallel zur Verbesserung der Media Accountability über die Jahre gesunken. Drei von vier freien JournalistInnen fühlen sich im Berufskontext „nie“ in moralischen Zwickmühlen. Im Vergleich zu den angestellten KollegInnen kommt es offenbar eine Spur öfter zu unangenehmen ethischen Konfliktsituationen. Das kann mit der meist fehlenden Einbettung der Freien in ein Redaktionskollektiv zusammenhängen, das bei Zweifeln hilft und individuelle Entscheidungen durch schriftliche oder tradierte Verhaltensregeln unterstützt. Es könnte aber auch damit zusammenhängen, dass die Ansprüche der freien JournalistInnen an Unabhängigkeit und Seriosität der Berichterstattung unter stärkerem ökonomischem Druck und ohne unmittelbare berufliche Vertretung öfters mit der Wirklichkeit kollidieren.

Abb. 14: Fühlen Sie sich in Ihrem Beruf zu Handlungsweisen gedrängt, durch die Sie mit Ihrem Gewissen in Konflikt geraten?



#### 4.7 Typologien von freien JournalistInnen

Wie unsere Datenanalysen, Befragungen, qualitativen Interviews zeigen, gibt es im freien Journalismus nicht den einen Prototypen. Ganz im Gegenteil: Es ist eine sehr heterogene Gruppe von einigen hundert Menschen in Österreich, die sich ohne Anstellungsverhältnis ihren Lebensunterhalt mit unabhängigem Journalismus verdienen. Schon die Streuung dieses Verdienstes – von unregelmäßig tausend Euro und weniger netto bis viele tausend

Euro monatlich kontinuierlich – ist sehr groß. In der Gruppe der Freien mit einem Anteil von etwa 10 bis 15 Prozent am gesamten journalistischen Arbeitsmarkt ist aber auch die Vielfalt der Herkunft, die Diversität der Ausbildung und die crossmediale Aktivität auffällig anders als bei den angestellten JournalistInnen. Mathematisch-statistische Cluster-Analysen sind nicht möglich. Dazu sind die derivierbaren Datenmengen nicht groß genug. Es lassen sich aber anhand von soziodemografischen Gemeinsamkeiten, ökonomischen Abgrenzungen, vergleichbaren Interessenslagen drei Typen als Ergebnis unserer Studienarbeit destillieren und anhand von gemeinsamen Merkmalen beschreiben:

- *Das freie Prekariat* besteht überwiegend aus jüngeren JournalistInnen. Sie stehen parallel zum Studium oder in den ersten Jahren danach am Anfang ihrer journalistischen Laufbahn. Manche schaffen aber den ökonomischen Aufstieg nie so recht, etwa jene JournalistInnen, die in Deutschland abwertend „Terminklopfer“ (vgl. Eber 2020) genannt werden: Sie laufen im Lokaljournalismus von Vernissage zur Bädereröffnung und weiter zum Geburtstag der Dorfältesten mit PolitikerInnenbegleitung. Erst eine große Menge schneller Lokalberichte schafft ein mäßiges Einkommen. Diese freiberuflichen AkkordarbeiterInnen sind in Österreich seltener geworden, ebenso wie die Zahl der freien FotografInnen, die spezialisiert derlei Aktualitäten für Medien festhalten. Das wird jetzt semiprofessionell mit dem Handy (mit)erledigt. Zur Gruppe des freien Prekariats trägt auch die wachsende Zahl der routinierten JournalistInnen bei, die ihren angestellten Job überraschend verlieren (Lachmayr/Dornmayr 2015) und ihre Karriere zumindest eine Weile lang freiberuflich unter schwierigeren Bedingungen fortsetzen wollen. Die 2016 gegründete Organisation „AJOUR“, eine Vereinigung von Wirtschaftskammer und Presseclub Concordia, betreut diese wachsende Zahl von oft prekär arbeitenden JournalistInnen. Für viele bleibt irgendwann nur der Umstieg in Weiterbildungen und andere Berufsfelder. Gleichzeitig werden aber die jüngeren, freien BerufseinsteigerInnen ebenfalls weniger. Das ist umso bemerkenswerter, als der Medienbranche auch unter den angestellten JournalistInnen seit einigen Jahren der Nachwuchs abhandenkommt, jedoch weiterhin viele einschlägige Studierende in Kommunikations- und Medienzweigen zu verzeichnen sind. Alleine am Wiener Publizistik-Institut inskribierten 2019 im Wintersemester 743 Studierende neu. Unter den freien JournalistInnen ist der Anteil der Unter 30-Jährigen dann aber gering. Das hängt mit jener Einkommenssituation zusammen, die wir in unseren Erhebungen – schon vor der Corona-Krise – festgestellt und im Kapitel 4.4 beschrieben haben. Die freien Honorare wurden über die Jahre noch mehr reduziert als die Gehälter der Angestellten. Dazu kommt speziell bei den Jüngeren: Wer freiberufliche Tätigkeit als Einstieg zur fixen Anstellung in einem Medienunternehmen in Kauf nimmt, sieht sich durch immer längere Wartezeit enttäuscht. Wer letztlich seine publizistische Arbeit durch andere Tätigkeiten querfinanzieren muss, verzichtet irgendwann auf den

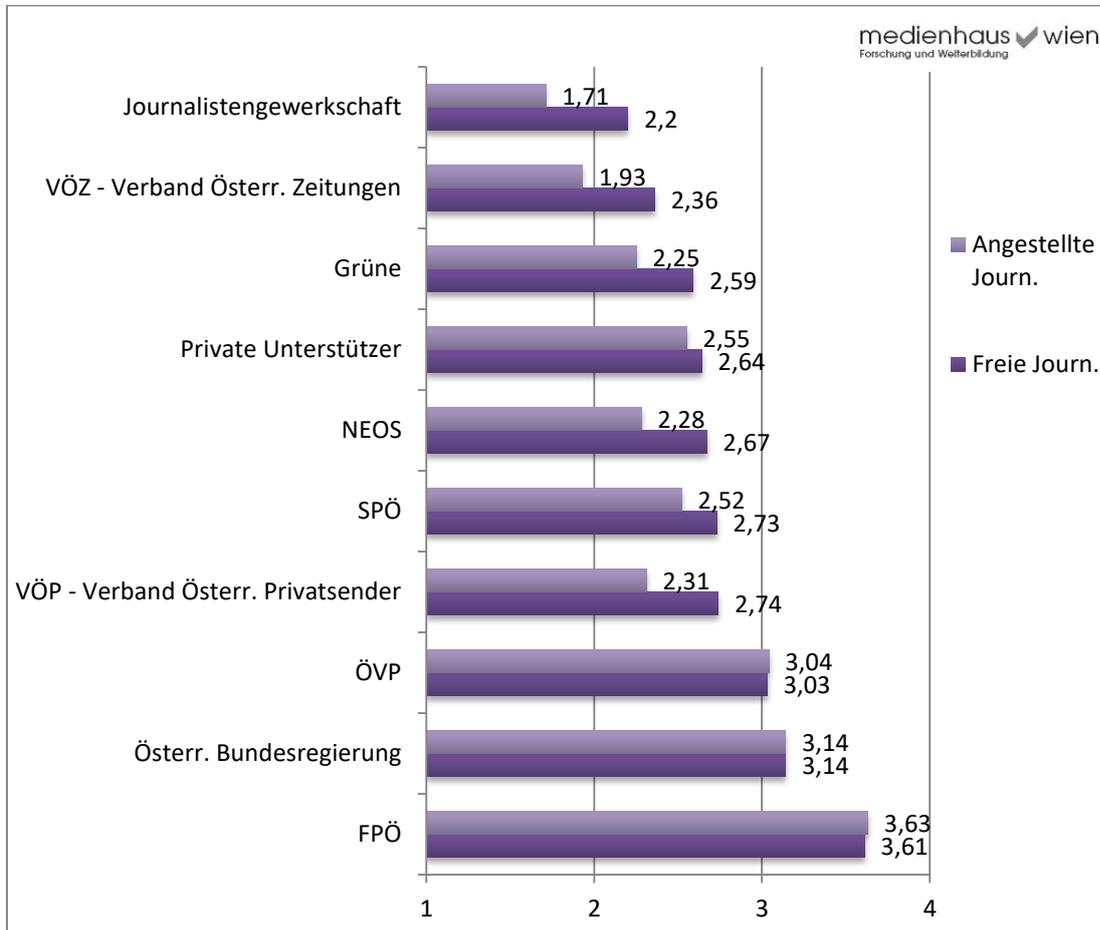
Journalismus im Prekariat und zieht lukrativere Tätigkeiten in anderen Kommunikationsberufen, in PR, Öffentlichkeitsarbeit, Pressestellen oder ganz anderen, medienfremden Arbeitsfeldern vor. Diese prekären Freien haben auch wenig Zeit und Energie, sich und ihre Interessen gemeinsam zu organisieren.

- *Die freien Routiniers* sind seit vielen Jahren freiberuflich journalistisch tätig. Das kann manchmal durch Episoden der fixen Anstellung für bestimmte Projekte und Aufträge unterbrochen sein. Ihre Einkommen sind je nach Marktlage und Medientypus fluktuierend, für ordentlichen Lebensunterhalt aber ausreichend, liegen im Schnitt ein wenig unter jenen der gleichaltrigen angestellten KollegInnen. Viele freie Routiniers zahlen diesen Preis aber gerne im Ausgleich für ein höheres Maß an thematischer Selbstbestimmung, Autonomie und Flexibilität. In unserer Umfrage sind das jene JournalistInnen, die sich über freiere Zeiteinteilung und mehr Recherchemöglichkeit besonders zufrieden zeigen. Kontinuierlich kalkulierbare Auftragslage ergibt sich bei ihnen meist aus besonderen Qualifikationen: Durch ein ständig nachgefragtes spezifisches Sachwissen dieser JournalistInnen und deren Rechercheerfahrung für Beiträge, etwa in regelmäßigen, spezialisierten Seiten, Serien, Fachforen. Laut unserer Befragung bezieht ein Drittel aller freien JournalistInnen, vor allem in dieser Gruppe, (auch) regelmäßige, pauschalierte Honorare. Eine Pauschale aus regelmäßigen Publikationen gibt ökonomische Sicherheit und schafft durch kontinuierliche Präsenz bei Publikum und in der Branche auch Reputation. Zu viel Pflicht zur pünktlichen Kontinuität kann andererseits die von diesen Freien ganz besonders hoch gehaltene zeitliche Freiheit wieder einschränken. Auch sie stehen aber wegen sinkender Honorare immer öfter unter Druck. Häufige Nebentätigkeiten zur Existenzsicherung sind dann solche in der Hochschullehre, Weiterbildungsseminaren, mit Moderationen und Präsentationen.
- *Die freien VeteranInnen* werden in Relation immer mehr. Von dieser größten Gruppe aller freien JournalistInnen, die über 50 Jahre alt ist, hat eine große Anzahl diese Freiheit erstmals nach der Wirtschaftskrise ab 2008 entdeckt. Seither sind rund ein Viertel aller fixen journalistischen Arbeitsplätze verlorengegangen. Viele von Dienststellenstreichungen betroffene JournalistInnen blieben frei im Beruf. Andere ziehen sich heute freiwillig aus dem aktuellen Tagesgeschäft zurück, weil sie bereits ohne großen ökonomischen Druck, individuell abgesichert oder zusätzlich zu Formen der Gleitpension weiter freiberuflich journalistisch tätig bleiben wollen. Manche gehen auf Wunsch und in Absprache mit Arbeitgebern, die ältere JournalistInnen auch ausdrücklich mit Golden Handshakes verabschiedet haben – und die einvernehmliche Vertragsauflösung mit Aufträgen und pauschalierten Honoraren für weitere freie Mitarbeit verknüpft haben. Im besseren Fall ist das eine Win-Win-Situation und bedeutet mehr persönliche Lebensqualität nach anstrengenden

Journalismus-Jahrzehnten bei etwas geringerem, aber akzeptablem Einkommen für diese JournalistInnen – zugleich Ersparnis, aber Erhalt von Know-how in den Medienunternehmen. In dieser Gruppe freier VeteranInnen finden sich auch BezieherInnen von regulären Alterspensionen, die im Ruhestand nebenher weiterhin, manche sehr umfangreich, journalistische Tätigkeit ausüben. Ob sie definitionsgemäß als „typische Freie“ gezählt werden sollen ist diskutabel. JournalistInnen, viele davon besonders prominent, sind sie jedenfalls weiterhin.

Zwischen den verschiedenen Typen freier JournalistInnen gibt es also sehr große Unterschiede, lebensweltlich privat und professionell. Es ist für sie entsprechend schwierig, gemeinsame Interessen zu formulieren. Journalismusforschung sieht sich gefordert, diese ganz unterschiedlichen Lebens- und Arbeitssituationen und ihre Konsequenzen möglichst differenziert zu betrachten. DEN typischen Freien/ DIE typische Freie gibt es nicht. Wir wollen deswegen, sobald es die Corona-Situation im Land wieder erlaubt, zu unseren Forschungsergebnissen von ProponentInnen des Sektors in Diskussionen professionelles Feedback einholen. Noch skeptischer als angestellte JournalistInnen (vgl. Kaltenbrunner et al. S. 183) suchen ja freie JournalistInnen aller Typen KombattantInnen für unabhängigen Journalismus. Bei unserer Befragung wurde keine einzige Medienvereinigung oder Partei von den Freien als Unterstützer von Journalismus bewertet. Ganz am Ende der Skala rangierten die – zum Befragungszeitpunkt gerade noch aktive – türkis-blaue Bundesregierung und die FPÖ.

Abb. 15: Wer unterstützt Ihrer Ansicht nach unabhängige Medien und autonomen Journalismus in Österreich wie sehr? Skala von 1 = sehr bis 4 = gar nicht. Angabe des Durchschnitts. Freie JournalistInnen (n=81) und angestellte JournalistInnen (n=417) im Vergleich.



Freie JournalistInnen fühlen sich also in ihrer sehr spezifischen Arbeit für die Öffentlichkeit ziemlich alleine gelassen. Wir fürchten, die aktuelle Corona-Krise wird sie als schwache Glieder in der medialen Wertschöpfungskette nun besonders treffen.

## 5 Ausblick: Corona-Krise und die Folgen

Im Frühjahr 2020 hat die Corona-Krise die Welt im Griff, mitsamt ihren Auswirkungen auf Wirtschaft und Arbeitsleben. Medien verzeichnen Quotenhochs und Zugriffsrekorde, denn das Bedürfnis nach Information und Orientierung ist in der Bevölkerung groß. Mitte März verbrachte die Hälfte der ÖsterreicherInnen laut einer Umfrage von Gallup Österreich und

Medienhaus Wien mehr als zwei Stunden täglich mit der Rezeption von Nachrichten. 56 % der Befragten nannten spontan den *ORF* als vertrauenswürdige Nachrichtenquelle zum Thema COVID-19, 20 % Qualitätszeitungen (Das Österreichische Gallup Institut 2020).

Doch die Situation ist paradox. „Die enormen Reichweiten – wie jene der ZIB vom 15. März mit 5,1 Mio. Zusehern – können nicht entsprechend kapitalisiert werden“, zitiert der Branchendienst *Medianet* *ORF*-Enterprise-CEO Oliver Böhm (Schott 2020, S. 41). Aufgrund des Einbruchs der Werbeeinnahmen wurde in zahlreichen Medienunternehmen Kurzarbeit angeordnet. Gemäß Journalistenbarometer 2020 sind drei von vier JournalistInnen der Meinung: „Die Rezension führt zu weniger Werbeschaltungen und somit zu massiven Einkommensverlusten“ (Gensasz 2020). Der Verband Österreichischer Zeitungen sprach bereits in den ersten Wochen des Lockdowns von 70 % Anzeigenrückgang in Printmedien (VÖZ 2020). Der Nationalrat beschloss Anfang April auf Initiative der Regierungsparteien ÖVP und Grüne zur Abfederung der Einbußen eine Sonder-Medienförderung. Diese sieht 15 Millionen Euro zusätzlich für kommerzielle Privatsender sowie fast 14 Millionen Euro zusätzliche Presseförderung für Tages- und Wochenzeitungen vor. Journalismusverbände, MedienwissenschaftlerInnen und zahlreiche JournalistInnen<sup>1</sup> kritisieren allerdings die Orientierung der Fördermaßnahmen an Vertriebsweg und Auflage, anstatt in Digitalisierung, Innovation und Qualität zu investieren. Auch die Zahl journalistischer Arbeitsplätze generell oder die Beschäftigungssituation freier JournalistInnen war kein Vergabekriterium. Viele Defizite in der Tradition der österreichischen Medienförderung wurden dabei deutlich (siehe z.B. Murschetz 2020). Auch auf EU-Ebene wurden inzwischen vielfach Forderungen nach einem europäischen Notfallfonds zur Unterstützung der Medienbranche laut (vgl. Extradienst 2020).

Der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) hat 2020 zum „Jahr der Freien“ ausgerufen. Das war bereits prä Corona – und ist jetzt, inmitten der Pandemie, umso berechtigter. „Die Corona-Krise ist für die meisten freien Journalistinnen und Journalisten ein finanzielles Desaster. [...] Es sind die Freien, denen die Aufträge wegbrechen, die mit großer Sorge in ihr Konto schauen und nicht wissen, wie es weitergeht“, beschreibt DJV-Vorsitzender Frank Überall (Hinse 2020). Der DJV hat deshalb Anfang Mai eine Umfrage unter deutschen freien JournalistInnen gestartet, um aufzuzeigen, „wie das Gesamtbild der Freelancer aussehe“ (Deutscher Journalisten-Verband 2020).

In Österreich sind es die „Freischreiber“, zu dem sich ein Teil der hierzulande freiberuflich tätigen JournalistInnen zusammengeschlossen hat, die an die ChefredakteurInnen und RessortleiterInnen appellieren: „Seid solidarisch mit euren freien JournalistInnen!“ (Mittermüller/Bettel 2020). Probleme würden sich nicht nur dadurch ergeben, dass Honorarzahlungen verzögert ankämen, sondern auch, weil neben der Corona-Berichterstattung die Themenvielfalt verloren ginge und wenig Platz für die vielfältigen

---

<sup>1</sup> Darunter etwa der Presseclub Concordia, Reporter ohne Grenzen, *ORF*-Anchor Armin Wolf, *Standard*-Chefredakteur Martin Kotynek, *Falter*-Herausgeber Armin Thurnher, *VGN*-Chef Horst Pirker, die Medienwissenschaftler Andy Kaltenbrunner (Medienhaus Wien) und Matthias Karmasin (MHW/ÖAW).

inhaltlichen Kompetenzen der Freien bliebe. Das trifft alle freien JournalistInnen ähnlich, die Konsequenzen, so legen unsere Datenerhebungen vor Corona nahe, werden danach unterschiedlich sein: Jene JournalistInnen, die schon bisher im *freien Prekariat* tätig waren, werden noch mehr und schneller der Branche verloren gehen, damit vielfach hochqualifizierter Nachwuchs mit mehr diverser und crossmedialer Erfahrung, als sie jetzt in Newsrooms zu finden ist. Der schon davor Besorgnis erregende langsame Zufluss Jüngerer in die Branche kommt in diesem Szenario ganz zum Erliegen. Auch viele *freie Routiniers*, erfahrene JournalistInnen, werden sich nach beruflichen Alternativen umsehen (müssen). Sie sind aktuell von Auftrags- und Zahlungsstopps betroffen. Modelle der staatlich unterstützten Kurzarbeit zur Überbrückung gibt es für sie nicht. Manche *freien VeteranInnen* können sich allenfalls leichter zurückziehen, weil sie ökonomisch anders abgesichert sind, oft kurz vor oder bereits in der (Gleit-)Pension. Für Redaktionen bedeutet das Verlust an Erfahrung.

Die Freischreiber listen in ihrem offenen Brief einige Punkte auf, mit denen ihnen Auftragsgebende Medienunternehmen in der momentanen Situation helfen könnten: Von „Rechnet Beiträge, die nun verschoben werden, schon jetzt ab!“ bis „Im Hörfunk: Wiederholt Sendungen von freien MitarbeiterInnen!“ (Mittermüller/Bettel 2020). Da geht es um bedeutsame Unterstützung en detail.

An Medienpolitik kann sich en gros die Aufforderung richten, die ganz spezielle Krisensituation freier JournalistInnen überhaupt einmal, vermutlich erstmals, ernsthaft zur Kenntnis zu nehmen.

## 6 Literatur

Das österreichische Gallup Institut (2020): Gallup Stimmungsbarometer Corona.

[https://concordia.at/wp-content/uploads/2020/03/23250\\_Coronavirus\\_Medien.pdf](https://concordia.at/wp-content/uploads/2020/03/23250_Coronavirus_Medien.pdf)

(Zugriff: 29.04.2020).

Der Standard (2017): Was ist Journalismus? Eine Annäherung in 16 Thesen: Diskutieren Sie

mit! [https://www.derstandard.at/jetzt/livebericht/2000053473606/diskussionforum-](https://www.derstandard.at/jetzt/livebericht/2000053473606/diskussionforum-was-ist-journalismus-eine-annaeherung-in-16-thesen-diskutieren-sie-mit?responsive=false)

[was-ist-journalismus-eine-annaeherung-in-16-thesen-diskutieren-sie-](https://www.derstandard.at/jetzt/livebericht/2000053473606/diskussionforum-was-ist-journalismus-eine-annaeherung-in-16-thesen-diskutieren-sie-mit?responsive=false)

[mit?responsive=false](https://www.derstandard.at/jetzt/livebericht/2000053473606/diskussionforum-was-ist-journalismus-eine-annaeherung-in-16-thesen-diskutieren-sie-mit?responsive=false) (Zugriff: 29.04.2020).

Deutscher Journalisten-Verband (2020): Umfrage zur Lage der Freien gestartet.

[https://www.djv.de/startseite/profil/der-djv/pressebereich-](https://www.djv.de/startseite/profil/der-djv/pressebereich-download/pressemitteilungen/detail/article/umfrage-zur-lage-der-freien-gestartet.html)

[download/pressemitteilungen/detail/article/umfrage-zur-lage-der-freien-gestartet.html](https://www.djv.de/startseite/profil/der-djv/pressebereich-download/pressemitteilungen/detail/article/umfrage-zur-lage-der-freien-gestartet.html)

(Zugriff: 05.05.2020).

- Eber, Jens (2020): Unentbehrlich: Freie im Lokalen. <https://freienbibel.de/unentbehrlich/>  
(Zugriff: 29.04.2020).
- Extradienst (2020): EU-Abgeordnete fordern Notfallfonds für Medien.  
<https://www.extradienst.at/medien/eu-abgeordnete-fordern-notfallfonds-fuer-medien/>  
(Zugriff: 29.04.2020).
- Gensasz, Stefan (2020): Journalistenbarometer 2020. Österreichs Medien im Zeichen der Corona-Krise. [https://www.wienerzeitung.at/em\\_daten/wzo/2020/04/02/200402-1205\\_pressecharts\\_journalistenbarometer\\_2020\\_april\\_2020.pdf](https://www.wienerzeitung.at/em_daten/wzo/2020/04/02/200402-1205_pressecharts_journalistenbarometer_2020_april_2020.pdf) (Zugriff: 29.04.2020).
- Hinse, Werner (2020): Allein oder gemeinsam? In der Krise zeigt sich, wie es um die Solidarität mit Freien steht. DJV-NRW Journal. <https://journal-nrw.de/allein-oder-gemeinsam/> (Zugriff: 29.04.2020).
- Jakob, Katharina/Penke, Michel: Freischreiber-Report 2019: Wer verdient was?  
<https://www.wasjournalistenverdienen.de/static/honoradar/artikel/freischreiberreport-2019.html> (Zugriff: 29.04.2020).
- Kaltenbrunner, Andy/Lugschitz, Renée/Karmasin, Matthias/Luef, Sonja/Kraus, Daniela (2020): Der österreichische Journalismus-Report. Eine empirische Erhebung und eine repräsentative Befragung. Wien: Facultas.
- Kaltenbrunner, Andy/Lugschitz, Renée/Karmasin, Matthias/Luef, Sonja (2019): How To Identify Journalists. Developing a Theoretical International Foundation for the Operationalisation of a National Comprehensive Survey of Journalists in Austria. Athens Journal of Massmedia and Communications Vol. V, Issue 4. S. 233-252.
- Kaltenbrunner, Andy/Bichler, Klaus (2013): Magnetenadeln im Heuhaufen. Zur Arbeits-, Bildungs- und Ausbildungssituation von Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten in Österreich. Studie i.A. des Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten. Wien.
- Kaltenbrunner, Andy/Karmasin, Matthias/Kraus, Daniela/Zimmermann, Astrid (2007): Der Journalisten-Report. Österreichs Medien und ihre Macher. Eine empirische Erhebung. Wien: Facultas.
- Kraus, Daniela/Meier, Klaus/Michaeler, Edith (2018): Audience Engagement in a Post-Truth Age: What it means and how to learn it. In: Digital Journalism 6 (8). S. 1052-1063.
- Kraus, Sophie (2018): Prekäre Lage. Studie zu freien Journalisten.  
<https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/studie-zu-freien-journalisten-prekaere-lage/21057764.html> (Zugriff: 29.04.2020).
- Lachmayr, Norbert/Dornmayr, Helmut (2015): Der Arbeitsmarkt für JournalistInnen: Trends und Perspektiven. Studie im Auftrag des AMS Österreich.

- Langer, Jörg (2019): Beschäftigte zweiter Klasse? Gute Arbeit auch für Freie. Untersuchung zur sozialen und beruflichen Situation von freien Mitarbeiter\*innen bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Befragung im Auftrag der Bundestagsfraktion DIE LINKE und der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Berlin.
- Maares, Phoebe/Putz, Nina (2016): Der (Alb-)Traum vom Freisein. Berufliche Identität und Prekarisierung von Freien JournalistInnen in Österreich. In: Medien Journal 1/2016. S. 43-63.
- Mark, Oliver (2012): Bessere Ausbildung, aber Honorare wie vor 20 Jahren. <https://www.derstandard.at/story/1336696953929/prekariat--journalismus-bessere-ausbildung-aber-honorare-wie-vor-20-jahren> (Zugriff: 29.04.2020).
- Meier, Klaus (2018): Journalistik. 4. Aufl. Konstanz und München: UVK (=utb basics).
- Mittermüller, Markus/Bettel, Sonja (2020): Unser Appell: Seid solidarisch mit euren Freien! <https://freischreiber.at/2020/03/24/unser-appell-seid-solidarisch-mit-euren-freien> (Zugriff: 29.04.2020).
- Murschetz, Paul Clemens (2020): Corona-Medienförderung: Millionen-Hilfe für die eigene Klientel? <https://www.addendum.org/debatte-corona/beitrag-clemens-paul-murschetz/> (Zugriff: 11.05.2020)
- ORF\_FM (2014): Brief der FM an ORF-Stiftungsrat. <https://orffm.wordpress.com/> (Zugriff: 29.04.2020).
- Prandner, Dimitri/Lettner, Martina (2012): Jung, weiblich und Journalistin: Endstation Prekariat? In: momentum Quarterly Vol. 1 (3). S. 153-164.
- Regionalmedien Austria (2020): Mediadaten. [https://www.regionalmedien.at/wp-content/uploads/2018/04/RMA\\_Mediadaten\\_Bundeslaender.pdf](https://www.regionalmedien.at/wp-content/uploads/2018/04/RMA_Mediadaten_Bundeslaender.pdf) (Zugriff: 29.04.2020).
- Rinsdorf, Lars/Theiss, Laura (2020): Leidenschaftliche Amateur\*innen oder kühle Profis: Zum Integrationspotenzial der freien Mitarbeiter\*innen lokaler Tageszeitungen. In: Gehrke, Jürgen/Waldherr, Annie/Scholl, Armin (Hg.): Integration durch Kommunikation: Jahrbuch der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 2019. Münster: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. S. 57-67. <https://doi.org/10.21241/ssoar.66416> (Zugriff: 29.04.2020).
- Schott, Laura (2020): Achterbahnfahrt für den TV-Markt. In: Medianet vom 17.04.2020. S. 40-41.
- Stajic, Olivera (2019): Diversität muss man sich leisten. <https://www.derstandard.at/story/2000106353256/diversitaet-muss-man-sich-leisten> (Zugriff: 29.04.2020).

- Sommer, Rupert (2016): Armin Wolf spitzt Sven Gösmanns Appell weiter zu: „Journalismus ist ein Bürgerkinder-Beruf geworden“. <https://kress.de/news/detail/beitrag/136228-armin-wolf-spitzt-sven-goesmanns-appell-weiter-zu-journalismus-ist-ein-buergerkinder-beruf-geworden.html> (Zugriff: 29.04.2020).
- Steindl, Nina/Lauerer, Corinna/Hanitzsch, Thomas (2018): „Die Zukunft ist frei!“ Eine Bestandaufnahme des freien Journalismus in Deutschland. In: Journalistik 1/2018. S. 47-59.
- Südtiroler Landesverwaltung (2020): Journalist / Journalistin. [http://www.provinz.bz.it/bildung-sprache/ausbildungs-studien-berufsberatung/beruf/berufe-und-ausbildungen.asp?abi\\_action=5p&abi\\_print=aHR0cDovL3d3dy5wcm92aW56LmJ6LmI0L2JpbGR1bmctc3ByYWNoZS9hdXNiaWxkdW5ncy1zdHVkaWVuLWJlcnVmc2JlcmF0dW5nL2JlcnVmL2JlcnVmZS11bmQtYXVzYmIsZHVuZ2VuLmFzcD9hYmlyfYWN0aW9uPTR3JmFiaV93b3JraWQ9MTU0](http://www.provinz.bz.it/bildung-sprache/ausbildungs-studien-berufsberatung/beruf/berufe-und-ausbildungen.asp?abi_action=5p&abi_print=aHR0cDovL3d3dy5wcm92aW56LmJ6LmI0L2JpbGR1bmctc3ByYWNoZS9hdXNiaWxkdW5ncy1zdHVkaWVuLWJlcnVmc2JlcmF0dW5nL2JlcnVmL2JlcnVmZS11bmQtYXVzYmIsZHVuZ2VuLmFzcD9hYmlyfYWN0aW9uPTR3JmFiaV93b3JraWQ9MTU0) (Zugriff: 29.04.2020).
- Verein Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen (2020): Media-Analyse 2019. <https://www.media-analyse.at/table/3349> (Zugriff: 29.04.2020).
- VÖZ – Verband Österreichischer Zeitungen (2020): Medienpaket verschafft Luft in der Coronakrise. <https://voez.at/news/2020/medienpaket-verschafft-luft-in-der-coronakrise/> (Zugriff: 29.04.2020).
- Weischenberg, Siegfried (2003): Leistung und journalistisches Bewusstsein: Zur subjektiven Dimension der Qualitätsdebatte. In: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeyen, Klaus-Dieter (Hg.): Qualität im Journalismus: Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 163-181.
- Wiener Zeitung (2019): Zwei Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/oesterreich/2025746-Zwei-Millionen-Menschen-mit-Migrationshintergrund.html> (Zugriff: 29.04.2020).
- Wyss, Vinzenz (2013): Das Prekariat des Schweizer Journalismus. In: Imhof, Kurt/Blum, Roger/Bonfadelli, Heinz/Jarren, Otfried (Hg.): Stratifizierte und segmentierte Öffentlichkeit. Wiesbaden: Springer VS. S. 167-186.

## 7 Forschungsteam

**Dr. Andy Kaltenbrunner** studierte Politikwissenschaft und Pädagogik in Wien. Er ist Gründungsgesellschafter von Medienhaus Wien, Honorarprofessor der Universidad Miguel

Hernández in Spanien und Senior Researcher am CMC-Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Alpen-Adria-Universität. Kaltenbrunner war ab 1981 als freier, ab 1983 als angestellter Journalist (u.a. in der AZ) tätig. Von 1990 bis 2000 war er in der *trend/profil/Orac*-Magazingruppe, u.a. Leiter des Politik-Ressorts von *profil*, Chefredakteur und Gründer neuer Print- und Digitalmedien der Gruppe sowie Leiter der Aus- und Weiterbildung. Parallel seit 1990 Tätigkeit in Lehre und Forschung. Kaltenbrunner war Entwicklungsleiter der Wiener FH-Studiengänge „Journalismus und Medienmanagement“ (FH der Wirtschaft, seit 2003) und „Film-, TV- und Medienproduktion“ (FH BFI, seit 2011), des executive MA-Studiengangs „International Media Innovation Management“ (Deutsche Universität für Weiterbildung/Steinbeis-Hochschule Berlin, 2011-2016) und leitet den „Zertifikatskurs Digitaljournalismus“ der Wiener Journalismus-Akademie fjum (seit 2017). Ausführliche Publikationsliste: [www.mhw.at](http://www.mhw.at)

**Mag. Sonja Luef** studierte an der Universität Wien Publizistik und Kommunikationswissenschaft sowie Deutsche Philologie. Von 1999 bis 2009 war sie als Lokaljournalistin bei der NÖ Rundschau und dem NÖ Pressehaus tätig. Für Medienhaus Wien arbeitet sie seit 2011 als wissenschaftliche Mitarbeiterin und als Assistentin der Geschäftsführung. Sie koordinierte mehrere Forschungsprojekte, u.a. zu Newsrooms bei österreichischen Tageszeitungen. Seit 2016 ist sie Lektorin an der Fachhochschule des BFI Wien im Bachelor-Studiengang „Film-, TV- und Medienproduktion“. Von 2017 bis 2019 arbeitete sie am Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung (CMC) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Alpen-Adria-Universität Klagenfurt im FWF-geförderten Projekt „Journalism in Transition“, das auf die „Journalisten-Report“-Grundlagenstudien von Medienhaus Wien aufbaut.

**Prof. Dr. Klaus Meier** hält den Lehrstuhl für „Journalistik I“ an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (Deutschland). Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Redaktionsmanagement, Innovation in Newsrooms, Konvergenz, Online-Journalismus, Audience Engagement; dazu hat er vielfach publiziert. Von 2009 bis 2010 hatte er den Lehrstuhl für crossmediale Entwicklungen des Journalismus an der Technischen Universität Dortmund inne; von 2001 bis 2009 war er Professor für Journalistik an der Hochschule Darmstadt, dort auch Studiengangsleiter der Programme „Online-Journalismus“ (2003 bis 2005) und „Wissenschaftsjournalismus“ (2005 bis 2007). In den 1980er und 1990er Jahren arbeitete er neben seiner akademischen Laufbahn als freier Journalist, u.a. für *Frankenpost*, *Süddeutsche Zeitung* und *Bayrischer Rundfunk*.

**Univ. Prof. DDr. Matthias Karmasin** ist Direktor des Instituts für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Alpen-Adria-

Universität, korrespondierendes Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW, Ordinarius am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft der Universität Klagenfurt, Mit-Begründer von Medienhaus Wien. Er lehrte u.a. an der Wirtschaftsuniversität Wien, der University of Vermont/Burlington, der University of Tampa/Florida und der Technischen Universität Ilmenau (D). 2018 wurde er in die Academia Europaea aufgenommen. Karmasin ist als Vertreter der ÖAW Mitglied des ORF-Publikumsrates, Mitglied im Vorstand des Presseclubs Concordia und Jury-Sprecher des VÖZ-Förderpreises für Medienforschung. Er ist Autor/Herausgeber von über 30 Büchern und hat mehr als 100 wissenschaftlichen Aufsätze publiziert.

**Mag. Renée Lugschitz** arbeitete ab 1989 als redaktionelle Mitarbeiterin im Kulturreport des Nachrichtenmagazins *profil*. Von 1991 bis 1995 studierte sie an der Universität Wien Geschichtswissenschaft, danach war sie als Redakteurin bei *profil* und *Der Standard* tätig. Seit 2003 ist sie als freie Autorin und Übersetzerin in Österreich, Spanien und Deutschland aktiv. Für Medienhaus Wien arbeitet sie in Forschung und Qualitätskontrolle, u.a. als Co-Autorin des Journalismus-Report VI und als Schlussredakteurin für die Journalisten-Reports I-V. Von 2014 bis 2019 forschte sie parallel am Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung (CMC) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Alpen-Adria-Universität Klagenfurt auch zu medienhistorischen Themen.

## 8 Kontakt und weitere Informationen

**Medienhaus Wien** ist eine außeruniversitäre Forschungs- und Bildungseinrichtung mit den Tätigkeitsschwerpunkten

- **Forschung:** Durchführung praxisbezogener Forschungsprojekte zu aktuellen Fragen und Perspektiven von Medien und Journalismus
- **Entwicklung:** Entwurf neuer Bildungskonzepte, Curricula und Entwicklungsstrategien für JournalistInnen und MedienmanagerInnen
- **Beratung:** Internationale Studien, Publikationen und Workshops als Grundlage für Qualitätsentwicklung in Unternehmen, Medienpolitik und Institutionen.

GesellschafterInnen sind Hon. Prof. Dr. Andy Kaltenbrunner, Univ. Prof. DDr. Matthias Karmasin, Univ. Prof. Dr. Alfred J. Noll und Dr. Astrid Zimmermann.

**Kontaktdaten:**

Dr. Andy Kaltenbrunner, Mag. Sonja Luef

Medienhaus Wien Forschung und Weiterbildung GmbH

Brunnengasse 47/6, 1160 Wien

Tel. 0699/148 948 49

[www.mhw.at](http://www.mhw.at)

[andy.kaltenbrunner@mhw.at](mailto:andy.kaltenbrunner@mhw.at)

[sonja.luef@mhw.at](mailto:sonja.luef@mhw.at)